

AUFBRUCH

INFORMATIONEN DES GEMEINDEHILFSBUNDES

Editorial	1
Aus Gottes Wort	2
Im Gespräch	3
Glaubenszeugnis	6
Dokumentation	7
Nachrichten und Kommentare	10
Selbstvorstellung	12
Theologische Zeitzeichen	13
Zur Lektüre empfohlen	16
Aus der Arbeit des NbC	21
Aus der Arbeit des GHB	22
Glosse	24

Liebe Aufbruch-Leser,



der ehemalige evangelische Militärbischof Hartmut Löwe hat am 13. Mai 2020 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung einen Artikel unter der Überschrift „Das Schweigen der Bischöfe zu Corona“ veröffentlicht. Damit sprach er vielen Christen, die sich bis dahin ein ausrichtendes Wort von der EKD vergeblich erhofft hatten, aus dem Herzen. H. Löwe stellt sich in seinem Text der Frage vieler Menschen, wie die Corona-Pandemie theologisch gedeutet werden kann bzw. was uns Gott damit sagen will. Er zitiert eine Lutherschrift aus dem Pestjahr 1527, wo

Luther unzweideutig von einer Strafe Gottes sprach, und weist darauf hin, dass sich im Kreuzigungsgeschehen sowohl die Liebe als auch der Zorn Gottes zeigt und dass der reformatorische Glaube sowohl den deus absconditus (verborgenen Gott) als auch den deus revelatus (offenbaren Gott) kennt. Dabei zitiert er auch Amos 3,6: „Ist etwa ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tut?“ Er gibt keine letzte Antwort, aber er stellt den Lesern immerhin den verborgenen Gott vor Augen, der auch durch und in Katastrophen handelt und spricht.

Ganz anders war die Karfreitagspredigt des EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm. Er bestreitet grundsätzlich, dass Gott auch strafend handeln kann. „Manche sprechen in diesen Tagen von einem Gott, der das Corona-Virus als Strafe geschickt hat, um uns zur Besinnung zu bringen ... und der dabei über Leichen geht. Mit einem solchen Gott, liebe Gemeinde, will ich nichts zu tun haben.“ Gern würde ich ihn fragen, was er mit biblischen Aussagen wie Amos 3,6 macht, die Gottes Handeln gerade auch durch harte Schläge und schlimme Nöte beschreiben. Am 25. Mai hat sich der Ratsvorsitzende dann in der F.A.Z. mit dem ganzseitigen Aufsatz „Das Virus als Wegmarke“ zu Wort gemeldet. Hoch interessiert las ich diesen Text. Resigniert legte ich ihn wieder zur Seite. Auch er zitiert die Lutherschrift von 1527, entnimmt ihr aber im Wesentlichen nur den Aufruf zu tätiger Nächstenliebe. Dass Gott uns und der Menschheit mit der weltweiten Corona-Ausbreitung eine Bußpredigt halten könnte, kommt ihm nicht in den Sinn. So haben in seiner Sicht die Leute früher in Notzeiten gedacht. „Die Menschen fragten sich intensiver als im normalen Alltag, was sie falsch gemacht haben, ob sie sündig lebten, also Gott und den Nächsten missachteten.“ Aber heute sollten wir nach seiner Überzeugung anders denken. „Heute gibt es Anlass darüber nachzudenken, wie wir unseren persönlichen, aber auch gesellschaftlichen Lebensstil den Grenzen des Planeten anpassen können.“ Dann fallen Stichworte wie „Globalisierte Verantwortung“, „gemeinsame Klimapolitik“ und „gerechtes

Wirtschaftssystem". Der Leser ist einigermaßen fassungslos. Früher sprach man also noch von Sünde, aber heute müssen wir in ganz anderen Kategorien denken. Die Sünde der Gottlosigkeit und Zuchtlosigkeit in unserer Gesellschaft sind anscheinend für die EKD keine Themen mehr.

Während ich dieses Editorial vorbereitete, rief eine Frau aus den neuen Bundesländern an und klagte darüber, dass der Superintendent ihres Kirchenkreises einen Diakon angestellt hat, der in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft lebt. Sie zeigte sich schockiert und meinte, dass ein solcher kirchlicher Mitarbeiter kein Vorbild für Kinder und Jugendliche sein könne. Der Anruf war kein Einzelfall. Seitdem das neue Pfarrdienstrecht der EKD von 2010 den Zugang gleichgeschlechtlicher Partnerschaften zu kirchlichen Ämtern grundsätzlich geöffnet hat, werden Christen, die an der neutestamentlichen Sexualethik festhalten, zunehmend ins Abseits gedrängt. Die jüngsten Vorgänge in Bremen zeigen, dass die sonst in der EKD vielzitierte Toleranz gegenüber anderen Meinungen an dieser Stelle sehr begrenzt ist. Im Gemeindehilfsbund können wir nur hoffen und beten, dass in der „Kirche des Wortes“ und „Kirche der Freiheit“, wie sich die evangelischen Landeskirchen gern selbst bezeichnen, bibelgebundene Haltungen nicht weiter mit Zwangsmaßnahmen unterdrückt, sondern am biblischen Wort geprüft und respektiert werden. Man muss kein Prophet sein, um vorauszusagen, dass sonst die Kirchenaustritte, die 2019 ein Höchstmaß erreicht haben, weiter zunehmen werden. In seiner Hirtenrede sagte es

Jesus voraus, dass seine Schafe vor den fremden und falschen Hirten fliehen werden (Joh 10,5).

In diesem Aufbruch-Heft stellt sich Pfr. Dr. Stefan Felber vor. Nach langer Suche haben wir ihn im Bruderrat am 19. Juni d.J. als meinen Nachfolger im Amt des 1. Vorsitzenden des Gemeindehilfsbundes berufen. Er wird seinen Dienst im Sommer 2022 antreten. Meiner Frau und mir ist damit eine große Last genommen, und ich danke auch an dieser Stelle allen herzlich, die bis jetzt auf unseren Aufruf zur Gründung eines Gehaltsfonds für Stefan Felber reagiert haben. Die bisherigen Zusagen decken zwei Drittel seines Gehalts ab, so dass wir mit Freude und Zuversicht seine Berufung aussprechen konnten. Stefan Felber ist z.Zt. noch als Dozent für Altes Testament am Theologischen Seminar Chrischona bei Basel und als Gastdozent an der Staatsunabhängigen Hochschule Basel tätig. Er liebt die Bibel, ist leidenschaftlicher Prediger und wird als evangelisch-lutherischer Theologe die von Pastor Heinrich Kemner und dann auch von mir gezogenen Spuren weiterverfolgen.

Ich wünsche allen Lesern eine gewinnbringende Lektüre dieses Heftes und weiterhin eine feste Gründung im biblischen Wort.

Herzlich grüßt Sie

Ihr

Stefan Felber

Aus Gottes Wort

Hip, hip, o weh!



Am 7. Februar 2020 verstarb der chinesische Arzt Li Wenliang an den Folgen einer Infektion mit dem Coronavirus. Schon Ende letzten Jahres hatte er auf die Gefahr hingewiesen, doch er fiel in Ungnade und durfte seiner eigentlichen Aufgabe, zu forschen und Menschenleben zu retten, nicht mehr nachgehen.

Die fürchterlichen Folgen sind bekannt. Die reale Bedrohung lässt sich nicht einfach weglächeln.

Gelegenheit für die uralte Schlüsselfrage: Wie kann Gott das zulassen? Erweitern wir mal die Frage: Wie konnte Gott einen noch viel schlimmeren Virus zulassen, die Sünde? Mit verheerenden Folgen bekanntlich: „Der Sünde Sold ist der Tod.“ Diese alte Frage führt uns entlang der Diskussion „Führt Gott etwa in Versuchung?“ hin zum Anfang der Bibel: Wer hat wohl den „Baum der Versuchung“ gepflanzt? Doch niemand anders als der, der auch sonst alles wunderbar gepflanzt und geschaffen hat! Damit ruft Gott den Menschen in die Entscheidung. „Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich“, sagt Jesus. Der Mensch lächelt und versteckt sich hinter den Büschen: Er stellt sich unwissend und lächelt teils beschämt, teils ratlos, teils trotzig. Aber die Folgen des Ungehorsams kann er nicht einfach weglächeln – es geht um nicht weniger als um Leben und Tod!

Es ist auch Missbrauch geübt worden mit der Predigt vom Bösen! Groß war die Versuchung, Menschen zu manipulieren. Und man lud unsägliche Schuld auf sich, den geängsteten Seelen den Hinweis auf das lebensrettende Gegenmittel vorzuenthalten, nämlich Gottes Liebe und Barmherzigkeit in Jesus Christus! Der Virus ist damit noch nicht aus der Welt, der Teufel feiert noch immer fröhliche Urständ! Aber die Sünde kann vergeben werden! Sünde kann vergeben werden durch den Sohn Gottes. Sünde, die ihm unters Kreuz gelegt wird, die steht dem himmlischen Frieden nun nicht mehr im Wege! Gott sei Dank! Halleluja! Der Durchbruch zur Errettung in Ewigkeit!

Das Versagen vergangener Tage indes führt in die nächste Falle: Honig um den Mund, heißt sie, dem Volk nach dem Munde reden, lächeln was das Zeug hält! Wer ist der beste Lächler auf der Kanzel? Vor den prüfenden Blicken selbstbewusst gewordener Gemeinde wie vor den Augen der Öffentlichkeit: Bitte lächeln! Lächeln macht sympathisch. Lächeln hofft auf Zustimmung. Lächeln lächelt das Unschöne einfach mal weg! Wir verschonen euch mit unzeitgemäßen Reden von Sünde, Tod und Verdammnis! Wir sind hip und up to date!

Lächeln ist Ausdruck von Frieden, Liebe und Freundlichkeit! Wo es aber zum Ausdruck zeitgemäßer Unbeholfenheit im Umgang mit dem Bösen, dem Tod bringenden Erb-Virus wird, da dienen wir den Menschen nicht, da dienen wir auch dem Retter Jesus Christus nicht, sondern hindern ihn daran, seinen Job zu machen! Denn wer ruft schon nach dem Erreter, wenn er von der Gefahr nichts ahnt! Darum: „Gib deinen Knechten, mit allem Freimut zu reden dein Wort“ (Apg 4,29).

Pfr. Christian Hering, Prenzlau

Im Gespräch: Pastor Dr. Wolfgang Nestvogel



Wolfgang Nestvogel studierte evangelische Theologie in Krellingen, Göttingen und Tübingen. Er war Pfarrer an evangelischen Kirchengemeinden in Borstel (Nienburg) und Osnabrück. Im Jahr 2000 wurde er an der Theologischen Fakultät der Universität Nürnberg/Erlangen mit einer Arbeit über „Die Souveränität Gottes

und die Verantwortung des Menschen als homiletische Aufgabe“ promoviert. Von 2001 bis 2010 war er Dozent für Praktische Theologie an der Akademie für Reformatorische Theologie (ART) in Hannover, seit 2005 zusätzlich deren Rektor. Heute ist er Pastor der Bekenntenden Evangelischen Gemeinde Hannover (BEG).

Der vorliegende ‚Aufbruch‘ hat als inneren Schwerpunkt die drei Stichworte Kirche, Gemeinschaft, Freikirche. Ich wüsste nur wenige, die das Spannungsfeld Landes- und Freikirche so hautnah miterlebt haben wie du. Du hast deine theologische Ausbildung in den 80er Jahren in Krellingen begonnen, als ich dort Studienleiter war, und bist dann nach dem normalen landeskirchlichen Ausbildungsweg über die theologischen Fakultäten Vikar und Pastor der Hannoverschen Landeskirche geworden. Dann muss es bei dir eine Krise und einen Bruch gegeben haben; jedenfalls bist du aus der Landeskirche ausgetreten. Warum?

Schon als Schüler hatte ich die kirchliche Situation kritisch verfolgt, meine Großeltern bezogen bereits die Informationsbriefe der „Bekennnisbewegung“. Im Kern ging es immer um die Frage: Welcher Jesus wird verkündigt und geglaubt? Die Prägung des theologischen Mainstreams durch eine weltanschaulich bedingte Bibelkritik begegnet dem christlichen Abiturienten ja bereits im regulären Religionsunterricht. Meine Entscheidung für die Theologie erfolgte aufgrund einer inneren Berufung zum Dienst der Verkündigung und in dem Bewusstsein, mit dem Theologiestudium ein geistliches Schlachtfeld zu betreten, das eine permanente apologetische Auseinandersetzung unabdingbar machen würde. Deshalb nahm ich dankbar das Angebot des Krellinger Vorstudiums wahr, das sich damals als geistliche und intellektuelle Zurüstung für die herausfordernde Unizeit verstand. Nach einem spannenden Studium (in Göttingen und Tübingen) begann ich das Vikariat als bekennender (und bald auch in der Hannoverschen Landeskirche als solcher bekannter) Evangelikaler, der die evangelistischen Möglichkeiten an der gemeindlichen Grasnarbe genoss und auskostete. Zugleich beteiligte ich mich an der Debatte über die Ausrichtung der Kirche und wurde schon vor meiner Ordination, jung verheiratet, wegen öffentlicher Kritik an der Frauenordination mit Rauswurf und Maulkorb bedroht. Damals machte die Landeskirche einen Rückzieher, wobei Gott möglicherweise den Umstand gebrauchte, dass die Bekennnisbewegung hinter mir stand und meine Prüfungsnoten nicht so schlecht waren.

Es folgten wunderbare Dienstjahre zunächst in einer Dorfgemeinde (Borstel bei Sulingen) und schließlich in der Pauluskirche von Osnabrück. Cantus firmus war immer die evangelistische Verkündigung und die Gewinnung und Stärkung gläubiger Mitarbeiter, begleitender Kontrapunkt die kirchenpolitische Auseinandersetzung um den Weg der EKD. Dabei

war meiner Frau (die ihren Lehrerberuf für den Dienst einer Pfarrfrau aufgegeben hatte) und mir von Anfang an bewusst, dass unsere innere Bindung an die Autorität der Bibel reichlich Konfliktpotential gegenüber kirchlichen Machtstrukturen enthielt, wovon auch meine gut bestückte Personalakte Zeugnis gibt. Wir beteten wiederholt für ein sensibles Gewissen, um an den zunehmend dreisteren Häresien unserer Institution nicht mitschuldig zu werden. Schließlich erklomm Frau Käßmann den Bischofsthron, die kirchlich geförderte Religionsvermischung schritt voran und auch in vielen ethischen Fragen wurde, um ein Wort von Pastor Kemner (in bereinigter Fassung) zu zitieren, „die Sünde zur Moral“ erklärt. Da sahen wir für uns persönlich keine weitere Möglichkeit, uns weiterhin guten Gewissens mit dieser EKD zu identifizieren. Das Verlassen der Landeskirche war bei uns also weniger ein Bruch, als vielmehr der logische nächste Schritt unserer geistlichen Pilgerschaft, wobei wir respektieren, dass manche Freunde ihre Gewissensentscheidung anders getroffen haben.

Persönlich interessiert mich, woran du dich erinnerst, wenn du an die Zeit in Krellingen denkst. Wie siehst du heute die evangelikal orientierte studienvorbereitende und -begleitende Arbeit in Deutschland?

Die Krellinger Studienzeit verbinde ich mit nächtlichem Vokabellernen (für Hebräisch und Griechisch), leidenschaftlich-lauten theologischen Dauerdiskussionen, faszinierenden Begegnungen mit bekannten Protagonisten der evangelikalen Szene – und alles eingebettet in die fröhliche Studiengemeinschaft der Krellinger Idylle und erste Verkündigungsdienste im Rahmen des Krellinger Werkes. Und natürlich erinnere ich mich auch an deine Vorlesungen zur Geistesgeschichte und zu den weltanschaulichen Wurzeln der Bibelkritik – danke dafür! Krellingen war für mich der Einstieg in die evangelikale Community, öffnete Türen, schenkte Kontakte und vermittelte uns Studenten ein offensives „Wir-Gefühl“, das viele von uns bis in die Pfarrämter hineingetragen hat. Dagegen erscheinen mir, aus der Distanz betrachtet, weite Teile der aktuellen evangelikalen Studentenarbeit viel zu brav und wenig bereit, sich offensiv dem Mainstream entgegenzustellen, obwohl sich die geistlich-kontroverse Herausforderung in der Sache (anders als in der Form) nicht verändert hat. Natürlich ist das auch mit den postmodernen Reibungsverlusten zu erklären, aber damit noch lange nicht gerechtfertigt. Der Paulusauftrag aus 1Tim 6,12 gilt!

Du bist seit 2005 Pastor der Bekenntenden Evangelischen Gemeinde Hannover. Nach 15 Jahren ist vielleicht ein kleines Zwischenfazit möglich. Was sind die Vor- und Nachteile einer solchen freien gemeindlichen Organisationsform gegenüber den herkömmlichen landeskirchlichen und freikirchlichen Gemeindemodellen?

Gottes Weg führte uns in eine Gemeindegründung, die sich inhaltlich dem reformatorisch-erwecklichen Erbe verbunden weiß und zugleich eine freikirchliche Organisationsform aufweist, also zu hundert Prozent von freiwilligen Spenden finanziert wird. Ein Nachteil gegenüber der landeskirchlichen Struktur besteht sicher darin, dass wir uns die evangelistischen Kontakte in die Gesellschaft hinein, die einer EKD-Gemeinde mit sichtbarem Kirchturm, Konfirmandenunterricht und Beerdigungen auf dem silbernen Tablett geliefert

werden, etwas härter erarbeiten müssen. Die Gewährleistung der Infrastruktur und das äußere Management erfordern einen Kraftaufwand, der in einer Großorganisation von anderen übernommen würde. Aber der Gewinn an Freiheit rechtfertigt diesen Preis allemal. Wir müssen unsere Gemeinde nicht gegen den theologischen Kontrollanspruch von Kirchenleitungen und Synodenentscheidungen verteidigen. Wir haben kurze Entscheidungswege und sind allein verantwortlich für das geistliche Profil, mit dem wir uns in der Öffentlichkeit präsentieren. Deshalb war die BEG auch in der Corona-Krise nicht von der völlig defensiven EKD-Strategie abhängig, sondern ging einen eigenen Weg, der uns bis vor die Pforten des Verfassungsgerichtes in Karlsruhe führte. Wichtig für die Stabilität der Gemeinde sind klar definierte Leitungsstrukturen (Ältestengremium, zu dem auch der Pastor gehört) und eine große Anzahl verantwortlicher und opferbereiter Mitarbeiter, die sich stark mit ihrer Gemeinde identifizieren. Durch die mediale Verbreitung unserer Predigten (via Livestream, Youtube und Podcast) hat Gott der BEG einen großen Radius eröffnet, was uns eine umfangreiche Mailkorrespondenz bis hin nach Übersee beschert.

Wir wissen aus den Briefen der Apostel, dass sich eine gesunde Gemeinde im Koordinatenkreuz von Glaube und Liebe entwickelt. Der Glaube muss durch eine klare Verkündigung von Gesetz und Evangelium gefördert werden; die Liebe muss durch eine tatkräftige Diakonie aktiviert werden. Wie sieht es mit der Diakonie in eurer Gemeinde aus?

Das ist eine sehr schöne Definition von Diakonie, die sich ja als Dienst der vom Evangelium Ergriffenen für den Nächsten um Jesu willen versteht. Die Diakonie der BEG beginnt mit der freundlichen (oftmals auch kulinarischen) Fürsorge für die Gottesdienstbesucher und setzt sich im offiziellen Besuchsdienst der Gemeinde fort. Über viele Glaubensgeschwister, deren soziales Gewissen durch die kontinuierliche Verkündigung der biblischen Wahrheit sensibilisiert ist, reicht der Arm der Gemeinde bis in entfernte gesellschaftliche Winkel und Notsituationen unserer Stadt hinein. Auch unseren Einsatz für die Gewährung des Grundrechts auf Versammlungsfreiheit (im stellvertretenden juristischen Kampf gegen das Gottesdienstverbot) verstehen wir im Sinne von Jeremia 29,7 als Dienst an der Gesellschaft. Zur Zeit prüfen und erwägen wir, ob die Gemeinde sich künftig auf dem pädagogischen Sektor (z.B. im Bereich einer Kindertagesstätte) engagieren sollte.

Soweit ich deine Vortragstätigkeit verfolge, setzt du vor allem apologetische und evangelistische Schwerpunkte. Gegenüber der Lehre der röm.-kath. Kirche ziehst du scharfe Grenzen. Welche katholischen Kernlehren sind deiner Meinung nach inakzeptabel? 2017 hast du einige Thesen formuliert, u.a. die, dass ein wahrer Katholik kein wahrer Christ sein könne. Hat nicht der Herr in jeder Konfession selbst inmitten theologischer Irrtümer seine Gemeinde?

Die geistliche Problematik der RKK ist nicht in einzelnen Lehrpunkten, sondern in ihrem gesamten Lehrsystem begründet, innerhalb dessen die einzelnen Dogmen aufs engste miteinander verwoben sind. Im Kern geht es um die Frage, wie ein Sünder Frieden mit Gott und Bürgerrecht im Himmel bekommen kann. Die Reformation hat die biblische Antwort in ihren berühmten sola-Formeln (particula exclusiva) zusammengefasst: Christus ist der einzige, aufgrund seines Sühnopfers völlig genügsame Retter, dessen gnädige

Zuwendung zum Menschen ohne jegliches Verdienst und von Menschen zu leistende Vorbereitung erfolgt. Persönlich ergriffen wird diese Gnade allein im Vertrauen auf Christus. Die einzig verbindliche Offenbarung dieses Befundes, an der sich alle Verkündigung zu messen hat, ist die Bibel in ihrem Wortsinn.

Das römisch-katholische System bedeutet in sich eine ausdrückliche, ja fulminante Ablehnung dieser Exklusivität, wie z.B. Johannes Hartl eindeutig bestätigt hat: Christus bedarf der Ergänzung durch die Kirche, die sich als Fortsetzung seiner Menschwerdung versteht. Die Gnade zur Heilsgewährung muss durch das sakramentale Handeln der Kirche vollendet, der Glaube durch die heilsrelevanten Werke gesichert und der biblische Befund durch das kirchliche Lehramt verbindlich gedeutet werden.

Also: wer ein „echter Katholik“ im Sinne des römisch-katholischen Selbstverständnisses ist, muss deshalb ablehnen, dass „Jesus allein“ zur Rettung genügt. Damit steht er unter dem paulinischen Verdikt eines „anderen Evangeliums“ (Galater 1), das nicht rettet, sondern verdammt. Deshalb ist es widersinnig, mit überzeugten Vertretern der RKK gemeinsam zu evangelisieren. Unabhängig davon gibt es sicher auch innerhalb dieser Institution einzelne Menschen, die sich zu ihrer Rettung allein auf Christus verlassen. Sie haben aber damit, sei es absichtlich oder unbewusst, das Bekenntnis des wahren römisch-katholischen Glaubens verlassen und sich quasi theologisch exkommuniziert.

In deinem Buch „Wann ist ein Christ ein Christ?“, das wir im ‚Aufbruch‘ besprochen und empfohlen haben, behandelst du in einem Kapitel die sog. „Neue-Paulus-Perspektive“. Bitte erläutere unseren Lesern kurz, worum es sich dabei handelt.

Die NPP behauptet, verkürzt gesprochen, dass die Reformation das Kernanliegen des Apostels grob missverstanden und damit die Verkündigung des Evangeliums auf einen Irrweg geführt hätte. Luthers Suche „nach dem gnädigen Gott“, so die These von N.T. Wright (einem der bekanntesten Vertreter), sei gar nicht das Hauptanliegen des Apostels gewesen, sondern den biblischen Texten aufgrund der mittelalterlichen Vorstellung von Himmel und Hölle nachträglich übergestülpt worden. Dem wahren Paulus gehe es nicht so sehr um die Rettung des Einzelnen vor der ewigen Verdammnis, sondern um die neue Bundesgemeinschaft zwischen Juden und Heiden. Sein Anliegen sei also nicht primär soteriologisch, sondern ekklesiologisch fokussiert. Die zu überwindenden „Werke des Gesetzes“ sind dann nicht die Selbstrettungsversuche des natürlichen Menschen (ob Jude oder Heide), sondern nur die exklusiven jüdischen Forderungen (Beschneidung, Sabbath, Speisegebote), mit denen Heiden von der Gemeinschaft ausgeschlossen werden. Christlicher „Glaube“ bedeutet demnach nur die allgemeine Anerkennung, dass Jesus der Messias sei – aber nicht unbedingt seine Anrufung als meinen persönlichen Retter und Herrn. Verständlicherweise wurde die NPP von katholischen Ökumenikern begeistert begrüßt, weil sie die reformatorische Kernlehre als Irrtum „entlarvt“ und damit den garstigen konfessionellen Graben des Erlösungsverständnisses zuschüttet.

Der Hauptinhalt des Buchs ist die paulinisch-lutherische Rechtfertigungslehre. Was ist Rechtfertigung und inwiefern hängt unser Christsein an diesem Glaubensartikel?

Rechtfertigung ist ein Gnadenakt Gottes des Vaters, der ungerechte Sünder für gerecht erklärt, weil Jesus Christus mit seinem stellvertretenden Sühnopfer am Kreuz die Strafe auf sich genommen hat, die uns verdienstermaßen in die Hölle geworfen hätte. Anteil an diesem Gnadengeschenk erhält der Mensch allein dadurch, dass er Jesus Christus als seinen Erlöser und Herrn persönlich anruft und von ihm allein die Rettung aus der Verdammnis erbittet (Röm 3,21-26). Zusammen mit der Schuldvergebung (iustificatio) wird dem Glaubenden die vollkommene Gerechtigkeit des sündlosen Christus zugerechnet (imputatio; vgl. Röm 4,3-8), was Luther mit dem berühmten Bild des „fröhlichen Wechsels“ beschrieben hat: Christus nimmt *meine* Schuld auf sich und schenkt mir dafür *seine* Gerechtigkeit. Im Rechtfertigungsprozess erweist der Vater schließlich auch seine eigene Gerechtigkeit (Röm 3,26), da die von seiner Heiligkeit geforderte Bestrafung der Sünde in Christus erfolgt und so die Begnadigung des Sünders keine Gerechtigkeitslücke hinterlässt. Das Geschenk der Rechtfertigung öffnet die Tür zum Himmel, gewährt Frieden mit Gott (Röm 5) und bedeutet die Aufnahme in die familia dei (Gotteskindschaft, Röm 8). Rechtfertigung markiert deshalb die Grenze zwischen Christ und Nichtchrist, zwischen drinnen und draußen, oder um es mit Hans-Joachim Iwand zu sagen: „Dieser Artikel von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott ist mehr und etwas total anderes als ein Lehrpunkt seines [Luthers] Systems, er ist die Mitte, die nicht Luther – die ein anderer gesetzt hat. Er ist gesetzt mit der Offenbarung Gottes in Christus selbst.“

Wie schätzt du die geistliche Kraft, die theologisch-reformatorische Ausrichtung und die ethische Treue in der evangelikalen Bewegung ein? Welche Voraussetzungen wären erforderlich, damit es in den Landeskirchen zu einer geistlichen Erweckung wie vor 200 Jahren kommen kann?

Das ist eine sehr schwer zu beantwortende Frage, weil die evangelikale Bewegung als solche kaum noch zu erkennen, sondern nur noch fragmentiert greifbar ist. Nehmen wir das Beispiel des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, der früher zumindest den Anspruch hatte, evangelikale Kernanliegen in der öffentlichen Debatte zu vertreten und unter seinem organisatorischen Dach zu bündeln. Darin wurde er als Gegenpol zu einer zunehmend ihren Auftrag verleugnenden EKD wahrgenommen. Seit vielen Jahren tritt nun der Präses des Verbandes, Michael Diener, nicht mehr als Fürsprecher evangelikaler Anliegen gegenüber der EKD und der deutschen Öffentlichkeit auf, sondern als verlängerter Arm des volksskirchlichen Liberalismus in evangelikale Gruppen hinein. Diesem Kurs fielen auch vormals eindeutig definierte ethische Positionen zum Opfer, etwa zur Frage der Homosexualität. Bis zuletzt wurde Dieners Vorgehen vom Gnadauer Vorstand demonstrativ gestützt und auch nach seinem angekündigten Rückzug ist kein Gnadauer Theologe in Sicht, der das Ruder herumreißen könnte. Ähnliches gilt für die Deutsche Evangelische Allianz, die auf Kuschelkurs mit der EKD gegangen ist und theologische Gestaltungskraft vermissen lässt. Immer wieder bäumen sich einzelne Gruppierungen und Glaubenswerke dagegen auf, zu denen sicher auch der Gemeindefürsorge gehört. Die evangelikale Bewegung als Ganze aber hat im Sog des postmodernen Wahrheitsverlustes (ich nenne das Ent-Theologisierung) weitgehend ihr inhaltliches Profil und als Folge ihre ethische Orientierungsfunktion verloren. Das schwächt massiv ihre evangelistische Kraft, wie man an der unreflektierten Begeisterung für die Bopparts und Hartls dieser Welt erkennen kann. Aber gemacht: meine Analyse

ist nicht so pessimistisch gemeint, wie sie klingen mag; im Bild gesprochen: Der Dampfer des deutschen Evangelikalismus ist an den Klippen der Postmoderne zerschellt, aber es gibt viele wendige Schnellbote (einzelne Glaubenswerke, Gemeinden, Aktionsbündnisse), deren Stärke und Wirkung sich proportional zur Bibeltreue und mutigen Eindeutigkeit ihrer inhaltlichen Position verhält.

Dagegen ist die EKD, von Ausnahmen abgesehen, cum grano salis zu einer zivilreligiösen NGO mutiert, die tatkräftig an der gesellschaftlichen Transformation im Sinne des neomarxistisch-globalistischen Menschenbildes (Ehe für alle, Klimareligion usw.) mitwirkt. Gefragt nach „Voraussetzungen einer geistlichen Erweckung innerhalb der Landeskirche“, fallen mir nur die konsequente Auflösung der gegenwärtigen Hierarchie, Entmachtung der Landeskirchenämter, Streichung der staatlich erhobenen Kirchensteuer und Umkehr zur stärken Selbstständigkeit der einzelnen Ortsgemeinden ein. Ein wahrlich revolutionäres Programm!

In der Coronakrise fällt das laute Schweigen der EKD auf. Eine biblisch-theologische Deutung des Geschehens sucht man vergeblich. Nur eins wird betont, dass dies keinesfalls eine Strafe Gottes sei. Was sagst du?

Die größte Herausforderung der Coronakrise liegt nach meiner Überzeugung nicht in dem Virus selbst, sondern in der massiven Einschränkung der Grundrechte, welche die Exekutive unter Berufung auf das Virus mit z.T. fragwürdiger juristischer Begründung über unser Land verhängt hat (Versammlungsfreiheit, Reisefreiheit usw.). Was renommierte Medizin-Forscher, wie die Professoren John Ioannidis oder Sucharith Bhakdi, schon Ende März seriös begründeten, findet sich Anfang Juni eindeutig bestätigt: die medizinischen Daten (Mortalität, Reproduktionszahl, freie Intensivbetten in den Krankenhäusern usw.) beweisen, dass Corona kein Killervirus ist, sondern sein Gefahrenpotential mit einer Influenza durchaus vergleichbar. Statistisch erwiesen hat der Lockdown keine medizinische Verbesserung der Situation bewirkt, dafür aber verheerende Kollateralschäden angerichtet (wie aufgeschobene Krebsoperationen, erhöhte Suizidrate u.v.m.). Am bedrückendsten ist jedoch die Schockstarre einer tendenziös „informierten“ und mehrheitlich eingeschüchterten Bevölkerung, deren kritiklose Unterwerfungsbereitschaft einen dankbaren Nährboden für totalitäre Tendenzen bietet. Theologisch bewertet: wer nicht in dem lebendigen Gott verankert ist, hat ideologischen Stürmen wenig entgegenzusetzen und wird schnell zur Verfügungsmasse wechselnder politischer Systeme.

Umso dringender brauchen die Christen ein biblisch reflektiertes Verhältnis zur „Obrigkeit“, wofür Bonhoeffers Mandantenlehre eine wahre Fundgrube darstellt. Nach 1 Petr 2,13 (vgl. Röm 13) bedeutet die geforderte „Unterordnung“ nicht blinden Gehorsam gegenüber einzelnen Machthabern, sondern zunächst die Bejahung des Grundgesetzes, das die Macht auf die drei Säulen von Exekutive, Gesetzgebung (Parlament) und Rechtsprechung verteilt. Das Grundgesetz selbst befähigt uns Bürger in Artikel 20, seine Rechte gegen alle zu verteidigen, welche sie bedrohen. Gemäß 1 Petr 2 sind Christen also ethisch verpflichtet, ihrem Staat dabei zu helfen, seine Freiheitsrechte nicht selbst zu zerstören.

Auch deshalb haben wir als Gemeinde den Rechtsweg beschritten und die dritte Gewalt des Staates um Hilfe angerufen, das verfassungswidrige Gottesdienstverbot wieder

aufzuheben. Nähere Informationen zu dem damit verbundenen kleinen „Justiz-Krimi“ findet man über unsere Homepage www.beg-hannover.de.

In den Maleachikonferenzen, bei denen du oft sprichst, werden vorwiegend endgeschichtliche Themen behandelt. Erkennst du im Weltgeschehen Anzeichen, die auf eine baldige Wiederkunft des Herrn hinweisen?

Der Herr selbst hat uns bekanntlich eingeschärft, dass wir den Zeitpunkt seiner Wiederkunft nicht berechnen können (Matth 24,36), aber dennoch „Zeichen der Zeit“ (Matth 16,3) ernstnehmen sollen. Dazu gehören die auch im Zeichen von Corona wiederholt beschworene Perspektive einer weltweit agierenden und autorisierten Herrschaft, das Machtpotential ökonomischer Global Player, wie es uns z.B. am Ostersonntag in dem knapp 10-minütigen Statement von Bill Gates vorgeführt wurde (im Rahmen der „Tagesthemen“ sogar von unseren Gebühren finanziert), die technisch ausreifenden Möglichkeiten eines totalitären Überwachungssystems und die

begeisterte Bereitschaft weiter Bevölkerungsteile (zumindest in Westeuropa) zur eigenen Unterwerfung, sofern dies mit Lustmaximierung und Konsumsicherung kompensiert wird. Nach meinem Verständnis der biblischen Eschatologie könnte Jesus Christus jederzeit wiederkommen, ich richte mich aber auch darauf ein, erforderlichenfalls noch viele Jahre zu predigen. Sollte der wiederkommende HERR mich dabei antreffen – umso besser!

Die Fragen stellte Pastor Dr. Joachim Cochlovius.

Leseempfehlung:

Wolfgang Nestvogel

Wann ist ein Christ ein Christ?

Der Kampf um die Rechtfertigung

Europäisches Bibel Trainingszentrum (EBTC), 2. Auflage,

Leipzig 2018, 248 Seiten, 12,90 €

ISBN: 978-3-9471-9603-6

Glaubenszeugnis



Der Bombardierung Dresdens im Februar 1945 mit Gottes Hilfe entkommen – Erinnerungen einer Kranken- und Kinder-schwester

Irmgard Hübner (93) ist in Oberschlesien aufgewachsen und schloss sich in Kreuzburg/Oberschlesien der Bekennenden Kirche an. Sie gehörte als Verbandsschwester zum Kaiserswerther Diakonieverband und arbeitete in Kreuzburg bis Januar 1945 in einem Kinderheim. Sie entkam der Roten Armee im letzten Zug, der von Kreuzburg nach Westen fuhr und kam am 13. Februar in Dresden an, wo sie im Mutterhaus vorübergehend Station machen wollte. Sie kannte meinen weitläufig Verwandten Pfr. Erdmann Cochlovius (Schönwald bei Kreuzburg, gest. 1941), der wie sie zur Bekennenden Kirche gehörte und 1937 in Haft war, weil er zwei Kollekten für die Bekennende Kirche erhoben hatte. Im Zuge meiner Recherchen nach Erdmann Cochlovius lernte ich Frau Hübner kennen, die in einem Erfurter Altenheim lebt und sich noch einer erstaunlichen Rüstigkeit erfreut. Ich bat sie, zum Gedenken an das Kriegsende vor 75 Jahren das nachfolgende Zeugnis im „Aufbruch“ zu veröffentlichen. (J. Cochlovius)

Wegen der Enge auf einem Bein stehend ging meine Zugfahrt am 13. Februar 1945 nach Dresden. Es war Nacht. Funken von der Lokomotive flogen in der Finsternis vor unserm Abteufenster vorbei. Alles empfand ich als so unheimlich. Gegen 22 Uhr kam ich in Dresden-Neustadt an und wurde von den Schwestern Eva Vogt und Hedwig abgeholt.

Der Lautsprecher ertönte: „Luftgefahr 15! Alle nicht Weiterreisenden bitte den Bahnhof verlassen!“ Ich ließ mir den Gepäckschein schnell wiedergeben und wir rannten zur Straßenbahn. Nach einigen Metern Bahnfahrt gaben die Sirenen Vollalarm. Die Bahn blieb stehen, alle Fahrgäste stiegen

aus und rannten. Wir drei rannten die Bautzener Straße entlang in den Keller des Diakonissenhauses. Nach wenigen Minuten schon kam die Durchsage durch den Kellerfunk: „Die Spitzen der feindlichen Kampfverbände haben das Stadtgebiet erreicht!“

In der Ferne krachte es. Ach, die Dresdner, die es heute trifft! ... Den Gedanken hatte ich noch nicht zu Ende denken können, als es schon über uns krachte: Volltreffer von Brandbomben! Das Licht ging aus, der Keller wurde dunkel und Mörtelstaub erschwerte das Atmen. Die Dresdner legten ihre Gasmasken an. Meine war in Kreuzburg geblieben. So griff ich nach einem Kissen, hielt es vor mein Gesicht und schnappte ab und an kurz nach Luft. An den Kellerfenstern loderte von außen das Feuer.

Der Einsatz der Dresdner Diakonissen nach dieser Bombardierung war unübertrefflich. In Windeseile wurden die Verschütteten freigeblüddelt, in kürzester Zeit ein Notausgang freigeschaufelt. Zwei Schwestern zogen einen nach dem andern durch den Notausgang aus dem Keller raus. Die Rettungsaktion ging sehr langsam voran, denn die 60 Feierabendschwestern vor uns kamen den schmalen, steilen Ausgang schwer hoch, zumal eine jede von ihnen soviel Gepäck als möglich mitnehmen wollte. Vom Notausgang riefen die Schwestern: „Beeilen Sie sich, die Flammen schlagen schon in den Notausgang!“

Der Anstaltspastor rief hinter uns: „Beeilen Sie sich, es ist höchste Einsturzgefahr!“ Trotz aller Warnrufe wurde der Keller nicht leerer. Beeilung war wegen des Gepäcks nicht möglich. Die Decke kam immer tiefer herunter. Hedwig und ich hasteten zum Notausgang und übernahmen das Kommando: „Alles Gepäck bleibt unten, es geht um Menschenleben!“

Dann hievten wir zwei jede Schwester zum Notausgang hoch. Oben wurde sie dann herausgezogen. Als Hedwig und ich als letzte aus dem Keller herauskrabbelten, standen wir umgeben vom Feuer. Neben dem Notausgang brannten einige Tonnen Koks. Der Sog des Feuers war so stark, dass man sich dagegen stemmen musste. Die Erde brannte. Ich

hüpfte von einem feuerfreien Flecken zum andern, aber von diesen gab es nur wenige. Es ging über die Straße durch den Garten vom Altenheim zum Elbufer. Dort stand ich stocksteif und rührte mich nicht mehr. Ich sah nur Feuer. Die Bäume brannten. Verschonte Häuser wurden vom Feuer erfasst. Jeder rannte, um aus den Flammen zu retten, was noch zu retten möglich war. Ich wollte mitrennen, wollte mit retten, kam aber nicht in Bewegung. Ich stand!

Irgendwann ging ich zu den andern, die im Altenheim Zuflucht gefunden hatten. Die Zimmer im verwüsteten Haus wurden für die Verwundeten hergerichtet. Als ich endlich auch in einem Zimmer Möbel und Betten vom Mörtelstaub gesäubert hatte, gab die Sirene erneut Alarm. Alles stürzte zum Keller. Wir kamen nicht mal mehr hinein. Er war überfüllt. Wir flüchteten in den zweiten Keller im Haus und schafften es dort bis zur fünften Stufe. Haus- und Kellertüren gab es nicht mehr. Wir standen wie im Freien. In letzter Sekunde rettete sich noch ein Landser zu uns auf die Kellertreppe. Dann begann die erneute Bombardierung. Es krachte wieder. Wir flogen auf der Treppe von einer Wand zur anderen. Hier gab es kein Entkommen mehr... Wiederholt wartete ich auf

den Tod und war über die Bereitschaft, diesen Weg nun gehen zu müssen, überrascht.

Aber! Mitten in dieser Hölle erlebte ich den Himmel. Ich betete: „Danke, Gott, dass Du mit Deinen Engeln in dieser Nacht zu uns in die Hölle gekommen bist!“ Auf dem flachen Dach des Hauses sah ich plötzlich in einer Vision Christus als eine weiße Gestalt stehen. Er breitete seine Arme weit aus und fing die Bomben auf, die aus allen Himmelsrichtungen geflogen kamen. Ich wollte den andern im Keller zurufen, dass wir gerettet werden, aber mein Glaube an eine Rettung war in dieser Hölle trotz dieser Erscheinung zu klein. Nach diesem Luftminenangriff war das kleine Altenheim das einzige Haus weit und breit, das zwar völlig demoliert war, aber noch stand.

Die Vision hat mich nach dem Krieg durch mein weiteres Leben hilfreich begleitet. Frau Oberins Zuruf in dieser Nacht: „Christus ist Sieger!“ hatte sich für uns alle im Keller bestätigt.

Irmgard Hübner, Erfurt

Dokumentation



In vier Schritten zur Wahrheit über das Neue Coronavirus

Ob der Lockdown zumindest teilweise richtig war oder aber eine zerstörerische, böse diktatorische Maßnahme, hängt davon ab, wie gefährlich das Neue Coronavirus (NCoV) ist und ob die Maßnahmen der Gesundheit der Menschen

dienten. In diesem Artikel möchte ich darlegen, wie ich zu dem Schluss gekommen bin, dass das Neue Coronavirus (NCoV) nicht besonders gefährlich ist. Am Anfang der Diskussion über das Coronavirus im März 2020 dachte ich, dass ich als Philosoph die Gefährlichkeit des Virus nicht beurteilen kann. Doch nach einiger Zeit merkte ich, dass hier Argumente verwendet werden, die ein Philosoph und jeder mit gesundem Menschenverstand als falsch erkennen kann. Und dass aus sicher bezeugten Tatsachen abzuleiten ist, dass das NCoV nicht besonders gefährlich ist, d. h. dass das NCoV bei durchschnittlich gesunden Menschen keine oder nur leichte Symptome verursacht, die keine Krankenhausbehandlung erfordern, und dass nur bei solchen NCoV-Infizierten schwere Symptome auftreten, die gravierende Vorerkrankungen hatten. Darauf haben auch schon viele Mediziner hingewiesen, ich möchte das Argument aber nun mit philosophischen Mitteln darlegen, indem ich einige begriffliche Überlegungen anstelle und Fragen über Kausalität stelle.

Die Begründung meiner These, dass das Neue Coronavirus (NCoV) nicht besonders gefährlich ist, besteht aus vier Schritten.

Schritt 1: Ignoriere die Zahl der „Coronatoten“

Die Welt wird in Atem gehalten durch die ständig steigende Zahl der „Coronatoten“, welche die Weltgesundheitsorganisation WHO in Echtzeit veröffentlicht. Heute, am 7. Juli, steht unter der Überschrift „Coronavirus disease (COVID-19) outbreak situation“ die Zahl 532.340 „Confirmed deaths“ (unter „COVID-19“ versteht man die durch das NCoV verursachte Krankheit). Das dem Bundesgesundheitsministerium unterstehende Robert-Koch-Institut (RKI) schreibt auf seinem Dashboard heute: „9016 COVID-19-Todesfälle“.

Das Robert-Koch-Institut (RKI) bestätigte auf der Pressekonferenz am 20.3.2020 auf Nachfrage einer Journalistin: „Bei uns gilt als Corona-Todesfall jemand, bei dem eine Coronavirus-Infektion nachgewiesen wurde.“ Auch der Leiter des italienischen Zivilschutzes, Angelo Borelli, erklärte am 21.3.20: „Ich möchte aber noch einmal darauf hinweisen, dass wir alle Verstorbenen zählen; dass wir nicht unterscheiden zwischen Corona-Infizierten, die gestorben sind, und denen, die wegen des Coronavirus gestorben sind.“

Durch diese Darstellung wird der Eindruck erzeugt, dass der Tod von 532.340 Menschen durch das NCoV verursacht worden sei. Die Wahrheit jedoch ist, dass das die Zahl aller Todesfälle ist, bei denen der NCoV-Test positiv ausgefallen ist. Als erstes könnte man hier fragen, ob der PCR-Test zuverlässig ist. Es gibt eine Diskussion darüber, ob der Test zu sensitiv ist, d. h. zu oft positiv ausfällt. Doch nehmen wir mal an, dass der PCR-Test zuverlässig wäre. Nach der Zählweise der WHO und des RKI wird auch ein 80-jähriger Patient, der mit Krebs und Herzversagen ins Krankenhaus eingeliefert, zu den „Coronatoten“ gezählt, wenn der NCoV-Test positiv ausfällt. Damit wird der falsche Eindruck erzeugt, sein Tod sei durch das NCoV verursacht worden.

In der Philosophie ist Kausalität ein großes Forschungsgebiet. Ein Ergebnis, das aber auch der gesunde Menschenverstand lehrt: Man muss zwischen Hauptursachen und *Teilursachen* unterscheiden, und einige Teilursachen leisten einen größeren Beitrag zum Eintreten der Wirkung als andere. Wenn ein vorher gesunder Mensch durch Zyankalieinnahme gestorben ist, dann lautet die wahre Antwort auf die Frage, woran er gestorben ist oder was die Ursache seines Todes war: „Er ist durch die Einnahme von Zyankali gestorben.“ Die Zyankalieinnahme wird zurecht als „die Ursache des Todes“ bezeichnet, sie war die Hauptursache. Wenn der Mensch nicht das Zyankali eingenommen hätte, dann wäre er demnach nicht gestorben. Durch die Zyankalieinnahme wurde aus dem gesunden Menschen ein toter.

Todesfälle haben oft mehrere Teilursachen. Wenn ein 80-jähriger Mensch Bluthochdruck und eine Herzinsuffizienz hatte und dann eine Lungenentzündung bekam, bevor er starb, dann lautet die Antwort auf die Frage, woran er gestorben ist: „Er hatte Bluthochdruck und eine Herzinsuffizienz und bekam dann eine Lungenentzündung.“ Es wäre irreführend, hier nur zu sagen: „Sein Tod wurde durch Lungenentzündung verursacht“ oder „Sein Tod wurde durch das Bakterium *Streptococcus pneumoniae* verursacht“.

Die Angabe „9016 COVID-19-Todesfälle“ impliziert, dass das NCoV den Tod von 9016 Menschen verursacht hat, so wie die Einnahme von Zyankali den Tod eines Menschen verursacht. In Wirklichkeit wird aber gar nicht geprüft, welchen Anteil das NCoV an der Verursachung dieser Todesfälle hatte. Es wird nicht einmal geprüft, ob das NCoV überhaupt zu all diesen Todesfällen etwas beigetragen hat. Einige von ihnen sind vielleicht an einem Herzinfarkt gestorben, und das NCoV hat gar nichts zu ihrem Tod beigetragen. Einige von ihnen waren vielleicht durch Influenza A infiziert und haben dann eine Lungenentzündung mit *Streptococcus pneumoniae* bekommen, und das NCoV hat nur wenig oder gar nichts zu ihrem Tod beigetragen.

Deshalb sind die von der WHO und vom RKI veröffentlichten Zahlen von „COVID-19-Todesfällen“ kein Indiz oder Beweis dafür, dass diese Todesfälle durch das NCoV verursacht wurden. Ein rationaler Mensch lässt seine Meinung über die Gefährlichkeit des NCoV durch diese Zahlen *gar nicht* beeinflussen. Dass die Zahlen „offiziell“ sind, d.h. von staatlichen Stellen ausgegeben werden, bewegt ihn nicht dazu, sie für informativ zu halten. Das einzige, was diese Zahlen zeigen, ist, dass die WHO und das RKI die Menschen glauben machen möchten, dass das NCoV sehr gefährlich sei.

Schritt 2: Ignoriere die Sterberaten

Das gleiche gilt für die von der WHO und vom RKI genannten Letalitätsraten, auch „Sterberaten“ genannt. Unter der Letalität (engl. „case fatality rate“, CFR) versteht man das Verhältnis der Anzahl der an einer bestimmten Krankheit Verstorbenen zur Anzahl der Erkrankten. Nun hat man das Mit-NCoV-Infiziert-Sein als die Krankheit mit Namen „COVID-19“ definiert, obwohl man eigentlich das bloße Vorhandensein eines Virus im Körper, wenn es keine Symptome verursacht, nicht „Krankheit“ nennt. Die Letalitätsrate des NCoV oder von COVID-19 ist also das Verhältnis der an einer NCoV-Infektion Verstorbenen zur Anzahl der NCoV-Infizierten.

Lothar Wieler, Präsident des Robert-Koch-Instituts, sagte auf der Pressekonferenz am 27.2.2020:

„Wir haben [bei der Grippe] Letalitätsraten von 0,1 bis 0,2 %. Die Raten, die wir bislang sehen bei dem Coronavirus sind höher. Sie sind fast zehn Mal so hoch; fünf bis zehn Mal so hoch.“

Der Direktor der WHO, Tedros Adhanom Ghebreyesus, sagte am 3.3.2020:

„Weltweit sind etwa 3,4 Prozent der gemeldeten COVID-19-Fälle gestorben. Im Vergleich sterben durch die saisonale Grippe im Allgemeinen weit weniger als 1% der Infizierten.“

Demnach wäre eine Letalitätsrate von 1 Prozent eine optimistische Schätzung. Wenn sich 70 % der Einwohner Deutschlands infizieren, macht das 581.000 Tote und ein Vielfaches davon an COVID-19-Erkrankten, die zwar nicht sterben, aber auch eine Intensivbehandlung benötigen werden. Daher kam der Ruf: „Wir müssen die größtmöglichen Anstrengungen unternehmen, um die Kurve abzuflachen, so dass die Zahl der gleichzeitig Erkrankten geringer wird!“ So wurde der Lockdown eingeführt. In der Pressekonferenz vom 3.4.2020 sagte Wieler: „Nach wie vor kann ich nicht sicher sein, dass die Kapazitäten reichen. Ich persönlich habe die Einschätzung, dass sie nicht reichen werden.“

Doch die genannten Letalitätsraten sind nicht nur unsicher, sondern völlig unbegründet. Wir haben keine Ahnung, wie viele Menschen mit NCoV infiziert sind. Um das herauszufinden, müsste man die ganze Bevölkerung oder eine repräsentative Auswahl testen. Es wird aber nur ein ganz kleiner Teil der Menschen getestet, und zwar in der Regel nur die Verdachtsfälle oder die Menschen, die ins Krankenhaus kommen. Das ist alles andere als eine repräsentative Auswahl der Gesamtbevölkerung. Viele NCoV-Infizierte haben gar keine Symptome, sie sind nicht krank, auch wenn man nun sagt, sie seien an COVID-19 erkrankt. Sie haben das NCoV in einer kleinen Menge in sich, aber das Immunsystem verhindert die Vermehrung, deshalb treten keine Symptome auf. Auch bei dem sich in jedem Winter verbreitenden Influenza-A-Virus untersucht man normalerweise nicht, wie viele Menschen in der ganzen Bevölkerung infiziert sind, sondern man untersucht Kranke, um die richtige Therapie wählen zu können. Es ist schwer möglich und auch nicht sinnvoll, die Verbreitung eines bestimmten Virus zu untersuchen.

Die WHO und das RKI leiten die Letalitätsrate aus einer bestimmten Menge an NCoV-positiv getesteten Menschen und aus dem Anteil der Verstorbenen in dieser ab. Das RKI berechnet die Letalitätsrate (am 6.7.2020 wurden 4,6 Prozent angegeben), indem es die Zahl der „COVID-19-Todesfälle“ durch die Zahl der positiv Getesteten in Deutschland teilt.

Der Anteil der Infizierten an dieser Menge lässt aber keine Rückschlüsse zu auf den Anteil der Infizierten an der Bevölkerung. Und wie oben dargelegt, lässt die Zahl der „COVID-19-Todesfälle“ keine Rückschlüsse zu auf die Zahl der durch das NCoV Gestorbenen.

Die von der WHO und vom RKI genannten Letalitätsraten sind daher völlig unbegründet. Sie rechtfertigen keinerlei Prognosen über die zu erwartenden Todesfälle und die zu erwartende Auslastung der Krankenhäuser. Ein rationaler Mensch lässt seine Meinung über die Gefährlichkeit des NCoV durch die angegebenen Letalitätsraten *gar nicht* beeinflussen. Dass die Letalitätsraten „offiziell“ sind, d.h.

von staatlichen Stellen ausgegeben werden, bewegt ihn nicht dazu, sie für informativ zu halten. Das einzige, was diese Zahlen zeigen, ist, dass die WHO und das RKI die Menschen glauben machen möchte, dass das NCoV sehr gefährlich sei.

Schritt 3: Die Wirkung des NCoV untersuchen

Die Wirkung und die Gefährlichkeit eines Virus entdeckt man nicht über die Abschätzung der Letalität, sondern über eine Kausalanalyse. Will man die Wirkung des Essens von Fliegenpilzen herausfinden, muss man Menschen betrachten, die Fliegenpilze gegessen haben und sonst nichts eingenommen haben, was auch Symptome bewirken könnte. Jemanden, der Fliegenpilze gegessen hat, aber auch Koka-in und Betablocker eingenommen hat, schließt man aus der Beobachtungsgruppe aus. Um die Wirkung einer Substanz x auf den Körper herauszufinden, muss man Menschen untersuchen, die x eingenommen haben, aber sonst nichts, was etwas bewirken könnte, was man mit der Wirkung von x verwechseln könnte. Wenn man beobachtet, dass Menschen, die Fliegenpilze und sonst nichts Verdächtiges eingenommen haben, Halluzinationen bekommen, weiß man, dass das Essen von Fliegenpilzen Halluzinationen verursacht.

So findet man auch die Wirkung des NCoV dadurch heraus, dass man NCoV-Infizierte betrachtet, die durchschnittlich gesund und sonst keinen Faktoren ausgesetzt sind, die Symptome verursachen könnten. Man betrachtet also NCoV-Infizierte, die keine gravierenden Krankheiten haben, die keine Medikamente erhalten haben und die z.B. keiner großen Luftverschmutzung ausgesetzt sind. Auch wenn ein Faktor in einem nur geringen Verdacht steht, zu den Symptomen beigetragen zu haben, sollte man Fälle, in denen er vorhanden ist, aus der Untersuchung der Wirkung des NCoV aussortieren.

Manchmal übersieht man, dass in einem Fall Fremdfaktoren wirkten. Bei der Untersuchung eines Medikaments kann eine Person in der Testgruppe versäumt haben anzugeben, dass sie Kokain eingenommen hat. Oder bei der Untersuchung des NCoV kann man übersehen haben, dass eine Person bestimmte Medikamente eingenommen oder Tuberkulose hatte. Deshalb betrachtet man mehrere Fälle. Wenn 5 Fälle von 100, bei denen man versucht hat, Fremdfaktoren auszuschließen, andere Symptome aufweisen als die anderen, ist anzunehmen, dass man in jenen 5 Fällen Fremdfaktoren übersehen hat. Man braucht aber keine riesige Zahl von Fällen, um die Wirkung einer Substanz feststellen zu können.

Beim NCoV beobachtet man: *Durchschnittlich gesunde Menschen, die durch das NCoV infiziert werden, bekommen keine oder leichte, d. h. keine Krankenhausbehandlung erfordernde grippale Symptome.*

Die Medien, die WHO und das RKI führen den Menschen Schreckensnachrichten aus China und Italien und Bilder von Lastern mit Särgen vor Augen. Doch um die Wirkung des NCoV herauszufinden, sind die Nachrichten aus Italien zunächst (in Schritt 4 werden wir auf sie eingehen) nicht relevant. Da wir beobachten, dass bei einer hinlänglich großen Zahl von durchschnittlich gesunden Menschen das NCoV keine oder leichte Symptome verursacht, können wir folgern: wenn anderswo, z.B. in Norditalien, schwere Symptome auftreten, dann waren diese Menschen nicht durchschnittlich

gesund oder es wirkten andere Faktoren. Wir müssen festhalten: Das NCoV bewirkt keine oder leichte grippale Symptome.

Schritt 4: Todesfälle untersuchen

Da das NCoV bei durchschnittlich gesunden Menschen keine oder leichte Symptome verursacht, ist zu erwarten, dass nur bei solchen NCoV-Infizierten schwere Symptome oder Todesfälle auftreten, bei denen gravierende Vorerkrankungen oder Fremdfaktoren vorhanden waren. Doch sollte man dies empirisch prüfen, um auszuschließen, dass es Wechselwirkungen mit anderen Faktoren gibt, die zu schweren Symptomen führen. Betrachten wir also, ob bei NCoV-Infizierten, die schwere Symptome haben, Vorerkrankungen oder andere Fremdfaktoren vorliegen.

Das Ergebnis: *Es treten nur bei solchen NCoV-Infizierten schwere Symptome auf, die alt waren und gravierende Vorerkrankungen hatten, z.B. Bluthochdruck, Diabetes oder koronare Herzkrankheit.* Zudem liegen dort oft auch andere Faktoren vor, welche die Symptome mitverursachen könnten, z.B. Influenzaviren, Luftverschmutzung, Krankenhauskeime oder (im Zusammenhang mit dem Meningitisausbruch in Bergamo im Januar) Antibiotikabehandlungen oder Impfungen. Doch selbst wenn alle diese Hypothesen über Fremdfaktoren falsch wären, wäre die Hypothese der Ungefährlichkeit des NCoV durch die Beobachtung der Vorerkrankungen bestätigt.

Die Medien melden manchmal, dass auch junge oder gesunde Menschen am NCoV verstorben seien. Ich habe keine solchen Fälle gefunden, die solide bewiesen wären. Der Rechtsmediziner Klaus Püschel sagte, dass man solche Fälle obduzieren müsste, um verlässliche Erkenntnisse zu haben. Das RKI gab aber bis zum 5.4.2020 die Anweisung, bei Coronatoten keine Obduktionen (innere Leichenschau) durchzuführen. Aufgrund öffentlicher Kritik wurde diese Anweisung danach gelöscht. Es ist zu beobachten, dass Medien manchmal die Vorerkrankungen herunterspielen oder unterschlagen. In einem Artikel mit der Überschrift „20-jähriges Coronaopfer“ (19.3.20) stand im zehnten Absatz des Artikels, dass der Mann Leukämie und eine Lungenentzündung hatte. Ein Zeitungsartikel über den Tod von Cy Tucker trug die Überschrift „... starb nach Coronaviruserkrankung. Vor weniger als einer Woche war er noch gesund und voller Energie – heute ist er tot“ (24.3.20). Im siebzehnten Absatz stand, dass er an Herzschäden und Diabetes litt und 77 Jahre alt war. – Die vereinzelt behaupteten, dass es junge, gesunde Coronatote ohne Vorerkrankungen gebe, haben daher kein Gewicht.

Es hat sich gezeigt, dass das NCoV nicht besonders gefährlich ist. Durchschnittlich gesunde NCoV-Infizierte haben keine oder leichte Symptome, und die NCoV-Infizierten, die schwere Symptome haben, hatten gravierende Vorerkrankungen.

Schluss

Was ist nun zu tun? Tun Sie alles, was gewaltfrei möglich ist, um die Freiheitsberaubenden und zerstörerischen Maßnahmen der Regierungen und der Behörden zu beenden und um zu verhindern, dass so etwas noch einmal geschieht!

Epilog

Eine erkenntnistheoretische Nachbemerkung:

Im Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ lässt sich ein Kaiser von Betrügern dazu überreden, wunderschöne Kleider zu bestellen, die für jeden unsichtbar sind, „der nicht für sein Amt taugt oder der unverzeihlich dumm“ ist. Als die Betrüger den Beamten sagten: „Seht her, sind diese Kleider nicht wunderbar?“, antworteten die Beamten: „Ja!“ Als die Betrüger dem Kaiser sagten: „Ist das Kleid nicht prächtig?“, antwortete dieser: „Oh, es ist sehr hübsch, es hat meinen allerhöchsten Beifall!“ Denn er wollte nicht sagen, dass er die Kleider nicht sehen könne. Als der Kaiser durch die Straßen zog, riefen alle Menschen: „Wie sind des Kaisers neue Kleider unvergleichlich! Welche Schleppe er am Kleide hat! Wie schön sie sitzt!“ Da rief auf einmal ein Kind: „Aber er hat ja gar nichts an!“ Da tuschelten die Leute darüber, was das Kind gesagt hatte. Schließlich rief das Volk: „Aber er hat ja gar nichts an!“ Der Kaiser aber dachte bei sich: „Nun muss ich aushalten.“ Und die Kammerherren gingen und trugen die Schleppe, die gar nicht da war.

Das Märchen veranschaulicht, wie stark Meinungsdruck sein kann. Menschen wollen anderen Menschen gefallen. Wir wissen oft, was passieren würde, wenn wir eine bestimmte Aussage machten. Wenn jemand spürt: „Wenn ich das jetzt sage, werden sich die anderen gegen mich wenden“, dann übt das einen starken Druck auf ihn aus, den Gedanken nicht zu äußern, selbst wenn er wahr und vernünftig ist. Angst vor Liebesentzug, Ablehnung, Schmähungen oder Nachteile in der Karriere bringen Menschen dazu, zu schweigen oder ihre Äußerungen an die Mehrheitsmeinung anzupassen. Schon wenn eine Meinung als „kontrovers“ oder „extrem“ bezeichnet wird, hält das heute Menschen davon ab, diese Meinungen zu äußern. Wenn dann noch die herrschende Meinung den Menschen durch ständige Wiederholung in den Medien eingetrichtert wird, dann hat die Wahrheit kaum eine Chance. Argumente können den Druck kaum überwinden.

Wo Wissenschaft und andere Wahrheitssuche gelingen sollen, da muss möglichst wenig Meinungsdruck wirken. Es muss ein Raum dafür bestehen, in dem die verschiedenen Meinungen geäußert und gehört werden können.

Wahrheitssuche erfordert Kontroverse. Deshalb ist in der christlichen Kultur des Westens in der Wissenschaft die „Disputatio“ entstanden, in der der These des Proponenten stets ein Respondent gegenübergestellt wurde, welcher die Gegenposition zu vertreten hat. Im Rechtswesen wurde jedem Angeklagten ein Verteidiger zur Seite gestellt, der die für den Angeklagten günstigste Sichtweise zu vertreten hat. In den Verfassungen wurde die Meinungsfreiheit verankert. Dass die Politik heute wieder die Äußerung einiger Meinungen verbieten möchte, ist ein kultureller Rückschritt, der zeigt, dass der Wunsch nach Zensur nicht ausstirbt. Politiker begründen dies mit der Aussage, diese seien „Fake News“. Das ist die Begründung, die Politiker immer schon für Zensur vorgebracht haben.

Im Märchen kann das Kind die Wahrheit offen sagen, weil es den Meinungsdruck nicht spürt. Das erinnert uns an Jesu Wort: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ...“ So eine Haltung brauchen wir auch in der Diskussion über das Coronavirus. In meinem vorigen Artikel „Sollte man Verschwörungstheorien über das Neue Coronavirus mit Skepsis betrachten?“ habe ich dargelegt, wie der Begriff „Verschwörungstheorie“ verwendet wird, um selbst renommierte Wissenschaftler abzukanzeln, welche darlegen, dass das Neue Coronavirus nicht besonders gefährlich sei.

Doch der Mensch hat einen freien Willen, mit dem er sich bemühen kann, die Wirkung von Meinungsdruck und Propaganda in sich auszuschalten. Um dies zu erzielen, muss er sich bei allem, was er zum Thema sieht und hört, fragen: „Welches Argument ist in dieser Aussage wirklich enthalten? Auf welches Indiz wird verwiesen? Stützt dieses wirklich die Meinung des Sprechers?“ Ich lade Sie dazu ein, dies auch bei meiner oben genannten Begründung der These zu tun, dass das Neue Coronavirus nicht besonders gefährlich ist.

Dr. Dr. Daniel von Wachter, Professor für Philosophie und Direktor der Internationalen Akademie für Philosophie im Fürstentum Liechtenstein, aktualisiert 7.7.2020

Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers

Eine ausführliche Begründung mit dem Titel „Eine philosophische Untersuchung des Neuen Coronavirus“ kann unter www.von-wachter.de/cov/ heruntergeladen werden.

Nachrichten und Kommentare

Karl Marx und der Antisemitismus

Antirassistische Fundamentalisten stürzen in diesen Tagen Denkmäler, und linke Politiker fordern die Umbenennung von Universitäten und Straßen, wenn eine geschichtsprägende Gestalt auch nur in den Verdacht gerät, sich an irgendeinem Punkt rassistisch oder antisemitisch geäußert zu haben. Doch der linke Bildersturm findet dort ein jähes Ende, wo es um die eigenen Vorbilder und Vordenker geht. Karl Marx schrieb über die Juden, sie seien „ein allgemeines gegenwärtiges antisoziales Element“, und den Sozialisten Ferdinand Lassalle nannte er wegen seiner jüdischen Herkunft „Jüdel Braun“ und „Ephraim Gescheit“. Er bezeichnete ihn als „jüdischen Nigger Lassalle“ und schrieb: „Es ist mir jetzt völlig klar, dass er, wie auch seine Kopfbildung und sein Haarwuchs beweist, von Negern abstammt, die sich dem Zug des Moses aus Ägypten anschlossen. Nun, diese Verbindung von Judentum und Germanentum mit der

negerhaften Grundsubstanz müssen ein sonderbares Produkt hervorbringen. Die Zudringlichkeit des Burschen ist auch niggerhaft.“

In seiner 1844 veröffentlichten Schrift „Zur Judenfrage“ schrieb Karl Marx: „Suchen wir das Geheimnis des Juden nicht in seiner Religion, sondern suchen wir das Geheimnis der Religion im wirklichen Juden. Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das praktische Bedürfnis, der Eigennutz. Welches ist der weltliche Kultus des Juden? Der Schacher. Welches ist sein weltlicher Gott? Das Geld... Der Gott der Juden hat sich verweltlicht, er ist zum Weltgott geworden. Der Wechsel ist der wirkliche Gott des Juden. Sein Gott ist nur der illusorische Wechsel... Die chimärische Nationalität des Juden ist die Nationalität des Kaufmanns, überhaupt des Geldmenschen.“ Auf Grund dieser und ähnlicher Äußerungen hat die deutsch-amerikanische Jüdin Hannah Arendt

den besagten Text als ein „klassisches Werk“ des „Antisemitismus der Linken“ bezeichnet.

Linke Apologeten verteidigen Karl Marx vehement und fordern u. a., dass der zeitgeschichtliche Kontext beachtet werden müsse. Erstaunlich nur, dass solche Differenzierungen nicht vorgenommen werden, wenn es gilt, die Denkmäler von Kolumbus, Kant oder Bismarck zu stürzen oder den Namen des Schriftstellers und Freiheitskämpfers Ernst Moritz Arndt – er schrieb u. a. das Lied „Ich weiß, woran ich glaube“ (EG 357) – aus dem Namen der Universität Greifswald zu streichen.

Besonders unangenehm für die Verteidiger Marx' sind Aussagen in einem Artikel („The Russian Loan“), den Karl Marx 1856 für die New York Daily Tribune schrieb. Dort heißt es: „So finden wir, dass jeder Tyrann von einem Juden unterstützt wird, wie jeder Papst von einem Jesuiten“, oder: „Die kreditgebenden Juden Europas tun nur in größerem und widerlicherem Ausmaß, was viele andere in einem kleineren und weniger bedeutenden Ausmaß tun. Aber nur weil die Juden so stark sind, ist es zeitgemäß und zweckmäßig, ihre Organisation aufzudecken und zu stigmatisieren.“ Linke Publizisten bestreiten, dass Karl Marx der Autor dieses Artikels war. Allerdings passen die antisemitischen Stereotype gut zu seinen früheren Äußerungen in dem Beitrag „Zur Judenfrage“ und in ähnlichen Zeitungsartikeln, die Karl Marx für amerikanische Zeitungen verfasste.

Zu Recht fragt der Publizist Wolfgang Weimer angesichts einer solchen Quellenlage, „ob in Deutschland wirklich 52 öffentliche Plätze, mehr als 500 Straßen und sogar mehrere Schulen weiterhin nach Karl Marx benannt werden sollten.“

Johann Hesse

Dokument Nr. 9 und die zunehmende Verfolgung der Christen in China

Bereits vor sieben Jahren veröffentlichten Regierungskritiker ein geheimes Papier der kommunistischen Parteiführung Chinas. Es wird vermutet, dass das sogenannte Dokument Nr. 9 aus der unmittelbaren Umgebung von Präsident Xi Jinping stammt. Das Geheimpapier warnt vor sieben Gefahren, die angeblich Chinas Einheit und die Macht der Kommunistischen Partei bedrohen. Alle sieben Gefahren haben aus Sicht der Parteiführung ihren Ursprung in der westlichen Welt:

1. Demokratien nach westlichem Vorbild mit Gewaltenteilung, Mehrparteiensystem, allgemeinen Wahlen und unabhängiger Justiz bedrohen den Sozialismus chinesischer Prägung.
2. Die Verbreitung „universeller Werte“ wie Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit, Freiheit und Demokratie nach westlichem Verständnis könnten die Fundamente der chinesischen Parteiführung schwächen.
3. Die Stärkung der Zivilgesellschaft und individueller Rechte gefährdeten den Einflussbereich des chinesischen Staates und der Parteiführung.
4. Unter dem Deckmantel der Globalisierung solle das chinesische Wirtschaftssystem durch westliche Wirtschaftskonzepte wie Liberalisierung und Privatisierung transformiert werden.

5. Das westliche Verständnis von Pressefreiheit sei eine Gefahr für das chinesische Modell, in dem die Presse der Partei und ihrem Programm verpflichtet sein müsse.
6. Der historische Nihilismus des Westens lehne die kommunistische Revolution und die Leistungen Mao Tse-Tungs ab, was wiederum die politische Herrschaft der Kommunistischen Partei Chinas gefährde.
7. Die Infragestellung des chinesischen Reform-Prozesses durch Vertreter des Westens sei mit der Forderung verbunden, weitere Reformen im Sinne des westlichen Demokratie- und Wirtschaftsverständnisses auf den Weg zu bringen.

Angesichts dieser sieben Gefahren fordert Dokument Nr. 9 die Parteikader auf, die Prinzipien der Kommunistischen Partei an der „kulturellen Front“ durch Propaganda zu verbreiten und keine Gelegenheit auszulassen, die Verbreitung politisch unerwünschten Gedankenguts – wie im Dokument 9 umrissen – in allen Bereichen, besonders aber in der Welt des Internets zu unterbinden.

Dokument Nr. 9 erwähnt den christlichen Glauben nicht. Doch die Wurzeln des westlichen Freiheitsverständnisses liegen im Christentum, und aus der Sicht Chinas sind die großen Demokratien und Wirtschaftsmächte der westlichen Welt ursprünglich christlich geprägte Staaten. Die offensive Indoktrinierung des Volkes mit der Ideologie des chinesischen Sozialismus und das Zurückdrängen westlicher Werte und Vorstellungen führt dazu, dass zwangsläufig auch das Christentum selbst in das Visier staatlicher Behörden gerät.

Die Organisation „Aid to the Church in Need“ (ACN International) zitierte in ihrem Bericht über die Verschlechterung der Religionsfreiheit in China Präsident Xi Jinping mit einer Aussage, die dieser auf einer Konferenz mit ranghohen Funktionären der Kommunistischen Partei zum Thema Religion gemacht hatte: „Religiöse Gruppen ... müssen der Führung der Kommunistischen Partei treu sein.“ Parteimitglieder müssten „unbeugsame marxistische Atheisten sein“, die das Land „entschlossen vor dem Eindringen ausländischer religiöser Kräfte schützen.“

Da verwundert es nicht, dass die Verfolgung von Christen in den Jahren nach der Veröffentlichung von Dokument Nr. 9 deutlich angestiegen ist. Im Jahr 2013 lag China noch auf Platz 37 des Weltverfolgungsindex, 2019 kletterte es auf Platz 27 und nur ein Jahr später belegte es Platz 23. Open Doors schreibt im Länderprofil des Weltverfolgungsindex 2020 zu China:

„Die Kommunistische Partei baut stark auf die kulturelle Identität Chinas, um an der Macht zu bleiben beziehungsweise um alles zu begrenzen, was ihren Machterhalt gefährden könnte. Die neuen Begrenzungen in Bezug auf das Internet, soziale Medien und Nichtregierungsorganisationen sowie die neuen Religionsvorschriften von 2018 bedeuten ernstzunehmende Beschränkungen der Freiheit. Früher galt, dass gegen Kirchen nur vorgegangen wird, wenn sie als zu groß oder als zu politisch wahrgenommen werden oder wenn sie ausländische Gäste einladen. Dieser Grundsatz kann heute nur noch als Richtwert dienen. Auch viele andere Kirchen werden überwacht oder geschlossen, unabhängig davon, ob sie eigenständig sind oder zu der offiziell anerkannten Dreiselbst-Bewegung gehören. Es werden jedoch nicht nur neue Gesetze verabschiedet, es lässt sich auch feststellen, dass bereits bestehende Gesetze strenger angewandt werden. Ein

Beispiel dafür ist das Verbot des Online-Handels von Bibeln im Internet, das im März 2018 Schlagzeilen machte.“

Die am 1. Februar 2018 erlassenen Religionsvorschriften sehen vor, dass zahlreiche religiöse Aktivitäten nur noch an zugelassenen Orten durchgeführt werden dürfen. Äußerungen zu Glaubens Themen im Internet oder missionarische Aktivitäten werden eingeschränkt. Christliches Radio und Fernsehen sind verboten. Es ist für Christen riskant, christliche Bilder oder Symbole zu zeigen. Das atheistische Bildungssystem richtet sich gegen Glaubensinhalte (diese Kampagne wurde im Jahr 2018 neu gestartet). In verschiedenen Teilen des Landes wurden Kinder von Christen von Behörden dazu

gezwungen, Erklärungen zu unterschreiben, dass sie „nicht religiös“ seien. Zudem wurden sie unter Druck gesetzt, den Glauben ihrer Eltern aufzudecken. In den letzten Jahren gab es zahlreiche Vorfälle, in denen Kreuze an Kirchengebäuden zerstört wurden, und zwar sowohl bei Hauskirchen als auch bei Kirchen der offiziell anerkannten Drei-Selbst-Bewegung.

Johann Hesse

Verwendete Quellen:

www.chinafile.com/document-9-chinafile-translation
www.religious-freedom-report.org (ACN International)
www.opendoors.de

Selbstvorstellung

Pfr. Dr. Stefan Felber, der Nachfolger von Pastor Dr. Joachim Cochlovius ab 2022, stellt sich vor:



Die Gnade Gottes war in meinem Leben von allem Anfang an gegenwärtig, auch wenn ich sie oft nicht erkannte. Wohlbehütet von liebevollen Eltern, beide Berufsschullehrer, wuchs ich in der fränkischen Kleinstadt Kulmbach auf (geb. 1967). Mit 15 Jahren durfte ich zu Gott finden, nachdem sich eine scheinbar harte Mauer, nämlich die Evolutionstheorie, als weicher Sand erwies. Im Jugendkreis der Landeskirchlichen Gemeinschaft wurde mir eine große Liebe zur Bibel geschenkt, zu ihren inneren Verknüpfungen und ihrer Auslegung vor Gruppen. Mein Interesse galt dem Verhältnis von Altem und Neuem Testament, und eine wichtige geistliche Frage war mir die nach der Bedeutung der Gnade, nach dem Verhältnis von Gesetz und Evangelium. Darum musste ich Theologie studieren!

Dazu trat früh die Musik. In der Schulzeit spielte ich intensiv Klarinette und legte das Abitur u.a. in Musik ab. Während der Bundeswehrzeit in Lüneburg spielte ich im Heeresmusik-korps und besuchte den dortigen CVJM.

Mein Theologiestudium begann 1987 in Neuendettelsau, wo ich meine liebe Frau Ulrike kennenlernte. Wir heirateten 1991 und freuen uns über unsere drei Kinder Josia, Jonathan und Johanna. Ulrike wechselte nach drei Semestern zum Lehramt Grundschule und schloss das Studium in Bamberg ab (woher sie auch stammt). Ich wechselte nach Tübingen und schließlich nach Erlangen (erstes Examen 1993). Das anstehende Vikariat verschob ich, um eine Doktorarbeit über das Christuszeugnis des Alten Testaments zu verfassen. Ins Vikariat wurde ich nach Rödental-Einberg geschickt, wo ich am 20.2.2000 ordiniert wurde. Kurz zuvor war ich als Dozent für Altes Testament an das Theologische Seminar St. Chrischona bei Basel berufen worden. Die Stelle trat ich im Mai 2000 an, von der bayerischen evang.-luth. Kirche für diesen Dienst beurlaubt. Seit 2016 bin ich auch Gastdozent an der Staats-unabhängigen Hochschule (STH) Basel.

Als 2019 die Anfrage des Gemeindehilfsbundes, Nachfolger von Dr. J. Cochlovius zu werden, an mich gelangte, lehnten wir zunächst ab, da wir erst 2015 ein Haus gekauft und renoviert hatten und weil unsere Tochter, die jüngste, erst 2019 eine Ausbildung begonnen hatte. Doch der Bruderrat ließ nicht locker. Unsere Gegenargumente fielen Stück für Stück dahin. Gott hat uns von einem Nein zu einem Vielleicht, dann zu einem zaghaften Ja, dann zu einem mutigen Ja – und schließlich zu einem frohen Ja geholfen. Der Weg verlief im Sinne des Losungswortes vom Tag meiner Einsegnung (19.6.2020):

Ps 32,8: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.“

Eph 5,17: „Darum werdet nicht unverständig, sondern versteht, was der Wille des Herrn ist.“

Damit unsere Tochter ihre Ausbildung vor Ort abschließen kann, bleiben wir allerdings noch bis 2022 in der Schweiz. Meine Frau unterrichtet an der christlichen Privatschule in Liestal und leitet deren Grundschule. Sie wird nach unserem Wechsel zum GHB ganz an meiner Seite stehen. Wir freuen uns darauf, vermehrt gemeinsam zu wirken, und auch auf die Zeit mit Ihnen, liebe Mitglieder und Freunde des GHB! Haben Sie großen Dank für Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung!

Pfr. Dr. Stefan Felber, Ziefen bei Basel (Schweiz)

Veranstalter



Gemeindehilfsbund

Geschäftsstelle: Mühlenstr. 42, 29664 Walsrode
Tel.: 05161/911330 • Fax: 05161/911332
E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de
www.gemeindehilfsbund.de /
www.gemeindenetzwerk.de

Bankverbindung:

IBAN: DE12 2515 2375 0005 0519 09

BIC: NOLADE21WAL (Kreissparkasse Walsrode)



Studiengemeinschaft

Wort und Wissen

Geschäftsstelle: Rosenbergweg 29,
72270 Baitersbronn
Tel.: 07442/81006 • Fax: 07442/81008
E-Mail: sg@wort-und-wissen.de
www.wort-und-wissen.de
Bankverbindung:
IBAN: DE84 4401 0046 0003 4064 64
BIC: PBNKDEFF (Postbank Dortmund)

Anreise

Bahn:

Über IC-Station Erfurt: Umsteigen in den Regionalzug nach Saalfeld. 55 Minuten bis Bad Blankenburg.
Über IC-Station Saalfeld: Umsteigen in Regionalzug nach Erfurt oder Arnstadt. 6 Minuten bis Bad Blankenburg.

Wir holen Sie gern vom Bahnhof ab. Bitte teilen Sie uns die Ankunftszeit in Bad Blankenburg mit.

PKW:

Navi: Esplanade 10, 07422 Bad Blankenburg

Aus Richtung Eisenach (Westen) über die A 4 bis Erfurter Kreuz dort auf die A 71. Ausfahrt Stadtilm zwischen Arnstadt Süd und Ilmenau Ost. Von dort über die B 90n und Rudolstadt-Schwarza nach Bad Blankenburg fahren.

Aus Richtung Hermsdorfer Kreuz auf der A 9 in Richtung Nürnberg/München bis Triptis; auf der B 281 über Neustadt/Orla, Pößneck, auf die B 85 an Saalfeld vorbei in Richtung Rudolstadt. Vor Schwarza nach links auf die B 88 nach Bad Blankenburg.

Aus Richtung Würzburg (Süden) von der A 7 auf die A 70 bis Kreuz Werntal/Schweinfurt; dort auf die A 71 Richtung Erfurt bis Ausfahrt Stadtilm zwischen Ilmenau Ost und Arnstadt Süd. Von dort über die B 90n und Rudolstadt-Schwarza nach Bad Blankenburg.

Aus Richtung Nürnberg (Süden) auf der A 9 in Richtung Berlin bis zur Ausfahrt Dittersdorf. Dort abfahren in Richtung Neustadt (Orla). In Neustadt links auf die B 281 Richtung Saalfeld. In Saalfeld auf die B 85 Richtung Rudolstadt; vor Rudolstadt links auf die B 88 in Richtung Ilmenau/Bad Blankenburg.

Das biblische Schöpfungs- zeugnis

Vertrauenswürdig
und aktuell



16.–18. Oktober 2020

Evangelisches Allianzhaus
Bad Blankenburg
Esplanade 5-10a
07422 Bad Blankenburg



Gemeindehilfsbund
Studiengemeinschaft
Wort und Wissen



Herzliche Einladung

zur zweiten gemeinsamen Tagung der Studiengemeinschaft Wort und Wissen und des Gemeindehilfsbundes. Auch diesmal steht Gottes Schöpfung im Mittelpunkt. Viele Menschen fragen heute nach der Zukunft unseres Planeten und vergessen dabei, dass die Zukunft eng mit der Herkunft verbunden ist. Verdankt sich die Welt einem unpersönlichen Zufall oder einem genialen Schöpfergott? Wenn Gott der Schöpfer der Welt ist, dann hat er auch einen Plan für sie und hält auch ihre Zukunft in seiner Hand.



Die einzige verlässliche Urkunde für die Entstehung von Himmel und Erde ist die Bibel. Sie gibt uns auch einen in sich logischen und überzeugenden Deutungsrahmen für die Schöpfung. Unsere Tagung will helfen, das biblische Zeugnis vom Ursprung besser zu verstehen. Wir werden sowohl den Schöpfungsbericht analysieren als auch naturwissenschaftlichen Fragen nach dem Anfang nachgehen. Kosmologische und biologische Vorträge werden uns die Größe und die Genialität von Schöpfung und Schöpfer vor Augen stellen.

Eingeladen sind alle am Thema Interessierten. Die Veröffentlichungen des Gemeindehilfsbundes und der Studiengemeinschaft Wort und Wissen liegen aus. Wir freuen uns auf die Gastfreundschaft des Allianzhauses und auf alle Begegnungen. Die Anmeldungen sind bitte an den Gemeindehilfsbund zu richten. Bei Studenten entfällt bei Ausweisvorlage die Konferenzgebühr.

Pedum Oello'u

Pastor Dr. Joachim Cochlovius
Leiter des Gemeindehilfsbundes

HA 21

Prof. Dr. med. Henrik Ullrich
1. Vorsitzender der SG Wort und Wissen

Programm

Freitag, 16. 10. 2020

- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.00 Uhr Begrüßung und Einführung
- 19.30 Uhr Was sagt die Bibel zur Schöpfung und was kann die Biologie dazu sagen? (Dr. Reinhard Junker)
- 21.00 Uhr Abendseggen (Prediger Johann Hesse)

Samstag, 17. 10. 2020

- 8.30 Uhr Frühstück
- 9.30 Uhr Der erste Schöpfungstag (1. Mose 1,1-5) (Pastor Dr. Joachim Cochlovius)
- 11.00 Uhr Raum, Zeit und Materie: wie für uns geschaffen (Dr. Peter Korevaar)
- 12.30 Uhr Mittagessen
- 14.00 Uhr Der Gemeindehilfsbund und die Studiengemeinschaft Wort und Wissen stellen sich vor
- 14.45 Uhr Persönliches Glaubenzugnis (Prof. Dr. med. Henrik Ullrich)
- 15.00 Uhr Kaffee / Tee
- 16.00 Uhr Parallele Seminare

- 1. Wissenschaft in einer geschaffenen Welt (Prof. Dr. med. Henrik Ullrich)
- 2. Der Christ und die ökologische Katastrophe (Pastor Dr. Joachim Cochlovius)
- 3. Hinweise auf eine junge Schöpfung im Sonnensystem (Dr. Peter Korevaar)
- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.30 Uhr Augen: Faszinierende Konstruktionen oder Flickenteppich der Evolution? (Prof. Dr. med. Henrik Ullrich)
- 21.00 Uhr Abendseggen (Prediger Johann Hesse)

Sonntag, 18. 10. 2020

- 8.30 Uhr Frühstück
- 10.00 Uhr Gottesdienst
- „Die Ruhe Gottes – der siebente Schöpfungstag“ (1 Mose 2,1-3) (Predigt: Pastor Dr. Joachim Cochlovius)
- 12.00 Uhr Mittagessen

Anmeldung

Bitte möglichst bis zum 1. August 2020 spätestens aber bis zum 2. Oktober 2020 an: Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes Mühlenstr. 42, 29664 Walsrode
Tel.: 05161/911330, Fax: 05161/911332
E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de
online: https://veranstaltungen.wort-und-wissen.org/ghb-wwu_2020

Zimmerwunsch (zwei Nächte)

Bitte Zutreffendes ankreuzen

- ☐ EZ/DU/Vollpension 120,- € p. P.
- ☐ DZ/DU/Vollpension 100,- € p. P.

Die **Konferenzgebühr** von 20,00 € p. P. wird zusätzlich in Rechnung gestellt.

Bettwäsche und Handtücher sind im Preis enthalten. Die Rechnung für Übernachtung, Verpflegung und Konferenzgebühr (s. u.) wird vom Gemeindehilfsbund verschickt. Es gelten die AGB (inkl. Stornogebühren bei Rücktritt) des Evangelischen Allianzhauses (<https://www.allianzhaus.de/agb>).

(Name, Vorname)

(Anschrift)

(Anschrift)

(Datum, Unterschrift)

Folgende Person(en) möchte ich mitbringen:

(Name, Vorname)

(Anschrift)

(Name, Vorname)

(Anschrift)

Veranstaltungshinweise

(Bitte Einzelprospekte anfordern)

1.8.2020 28. Bibelkurs (19:30 Uhr)
mit Pastor Dr. Joachim Cochlovius, GHB-
Geschäftsstelle, Thema: Handelt Gott in der
Geschichte? (Kontakt: GHB)

26.9.2020 Regionaltreffen
des Gemeindehilfsbundes in Rotenburg/W.
mit Michael Kotsch (Kontakt: 04261/3603)

16.-18.10.2020 Gemeinsame Tagung
mit der Studiengemeinschaft Wort und Wissen in
Bad Blankenburg. Thema: Das biblische Schöp-
fungszeugnis – vertrauenswürdig und aktuell.
(Kontakt: GHB)

31.10.2020 Regionaltreffen
des Gemeindehilfsbundes in München, Lukas-
Gymnasium. Mit Prof. Thomas Kothmann,
Andreas Späth, Pastor Dr. J. Cochlovius, J. Hesse
(Kontakt: GHB)

**2.-4.11.2020 Kurzbibelschule im Diakonis-
senmutterhaus Lachen** mit Johann Hesse, The-
ma: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ –
die Botschaft des Propheten Jeremia
(Kontakt: 06327/983457)

14.11.2020 29. Bibelkurs (19:30 Uhr)
mit Pastor Dr. Joachim Cochlovius, GHB-
Geschäftsstelle, Thema: Kann man Gott an den
Schöpfungswerken erkennen? (Kontakt: GHB)

**20.-22.11.2020 Eheseminar mit Joachim u.
Lieselotte Cochlovius u. Ulrich u. Sylvia Hauck**
Sanderhof bei Lemgo (Kontakt: GHB)

Wegbeschreibung

Pfarrhof Bergkirchen
Bergkirchener Str. 28
31556 Wölpinghausen
05037/5091
www.pfarrhof-bergkirchen.de

**Anreise auf der Autobahn A2 aus Richtung Hanno-
ver:** Ausfahrt Wunstorf, durch Wunstorf in Richtung Stol-
zenau, weiter auf der B 441, hinter Hagenburg links
Richtung Sachsenhagen, nach etwa drei Kilometern
erreichen sie den Ort Bergkirchen.

Anreise auf der Autobahn A2 aus Richtung Westen:
Ausfahrt Bad Eilsen, dem Wegweiser Stadthagen fol-
gend durch Obernkirchen zur B65, in Stadthagen dem
Wegweiser Nienburg folgen, über Pollhagen und Wöl-
pinghausen nach Bergkirchen.

Aus Richtung Bremen/Nienburg: In Münchenhagen am
Ortseingang dem Wegweiser Sachsenhagen folgen,
durch die Ortschaft Wölpinghausen nach Bergkirchen.

Veranstalter

Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes:
Mühlenstraße 42, 29664 Walsrode
Tel.: 05161/911 330 / Fax: 05161/911 332
E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de
Internet: www.gemeindehilfsbund.de
www.gemeindenetzwerk.de

Bankverbindungen:
Verein: IBAN: DE12 2515 2375 0005 0519 09
Stiftung: IBAN: DE72 2515 2375 2013 0035 00
BIC: NOLADE21WAL (Kreissparkasse Walsrode)

Bibelrüstzeit des Gemeindehilfsbundes



im Pfarrhof Bergkirchen
in 31556 Wölpinghausen
(Tagungsstätte der Ev.-luth. Landes-
kirche Schaumburg-Lippe,
Nähe Steinhuder Meer)

Thema:
Die sieben ICH-BIN-Worte Jesu
im Johannedeuterium

mit
Pastor Dr. Joachim Cochlovius
vom 30.12.2020-2.1.2021

Gemeindehilfsbund
Gemeinnütziger Verein

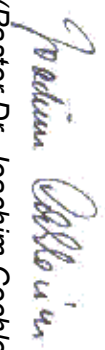


Herzliche Einladung

zur diesjährigen Silvesterfeier! Wir sind Gäste in der Tagungsstätte der Ev.-luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe im landschaftlich schön gelegenen „Pfarrhof Bergkirchen“. Der Jahresausklang und -beginn ist der passende Rahmen für ein gemeinsames Nachsinnen über Jesus Christus. Seine „Ich-bin-Worte“ offenbaren ihn als allmächtigen Herrn und Heiland sowohl der Welt als auch für unser persönliches Leben. Wir erbitten uns von ihm, dass er unser Vertrauen zu ihm stärkt und uns neu begegnet. Zur Rüstzeit sind sowohl die Mitglieder und Freunde des Gemeindehilfsbundes als auch interessierte Gäste willkommen, die in die Bibel tiefer einsteigen möchten. Da das Haus nur über begrenzte Kapazitäten verfügt, empfehle ich eine frühzeitige Anmeldung.

Der Preis umfasst Übernachtung, Vollpension, Bettwäsche, Handtücher und, falls gewünscht, Abholung vom Bahnhof Lindhorst. Wie immer liegt das Medienangebot des Gemeindehilfsbundes aus.

Wir erbitten uns vom Herrn neben der persönlichen Glaubensstärkung auch eine frohe Gemeinschaft unter Gottes Wort. Zusammen mit meiner Frau freue ich mich auf unsere Begegnungen.


(Pastor Dr. Joachim Cochlovius)



Programm

Mittwoch, 30.12.

Anreise bis 17.30 Uhr

Abendessen 18 Uhr

- 19.30 Uhr: Kennenlernen und
1. Vortrag „ICH BIN das Brot des Lebens“ (Joh 6,35)

Donnerstag, 31.12.

Frühstück 8.30 Uhr

- 10 Uhr: 2. Vortrag „ICH BIN das Licht der Welt“ (Joh 8,12)

Mittagessen 12.30 Uhr

Kaffee und Kuchen ab 14.30 Uhr

- 15.30 Uhr: 3. Vortrag „ICH BIN die Tür“ (Joh 10,9)

18.00 Uhr Abendessen

- 19.30 Uhr: 4. Vortrag „ICH BIN der gute Hirte“ (Joh 10,11)

- ab 20.30 Uhr: Gemeinsam gestalteter Silvesterabend

Freitag, 1.1.

Frühstück 8.30 Uhr

- 10 Uhr: 5. Vortrag „ICH BIN die Auferstehung
und das Leben“ (Joh 11,25)

Mittagessen 12.30 Uhr

Kaffee und Kuchen ab 14.30 Uhr

- 15.30 Uhr: 6. Vortrag „ICH BIN der Weg, die Wahrheit und
das Leben“ (Joh 14,6)

18.00 Uhr Abendessen

- 19.30 Uhr: Aktuelle Fragen zu Kirche und Gesellschaft
(Einführung und Rundgespräch)

Sonnabend, 2.1.

Frühstück 8.30 Uhr

- 10 Uhr: Gottesdienstlicher Abschluss mit Abendmahlsfeier
Predigt über Joh 15,1:
„ICH BIN der wahre Weinstock“

anschließend allgemeiner Austausch und Abschluss

Mittagessen 12.30 Uhr, danach Abreise

Anmeldung

Bitte bis zum 22.12.2020 an die Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes, Mühlenstr. 42, 29664 Walsrode, schicken (Tel.: 05161/911330; info@gemeindehilfsbund.de).

Ich nehme an der Bibelfruchtzeit des Gemeindehilfsbundes im Pfarrhof Bergkirchen vom 30.12.2020-2.1.2021 mit Person(en) teil.

- ☐ Im DZ mit Dusche und WC pro Person 187 €
☐ Im DZ ohne Dusche und WC pro Person 172 €
☐ Im EZ mit Dusche und WC pro Person 232 €
☐ Im EZ ohne Dusche und WC pro Person 217 €

Bitte Zutreffendes ankreuzen

(Preis inkl. Vollpension, Bettwäsche, Handtücher, Kaffee/Kuchen, zahlbar bei Ankunft; für den Silvesterabend wird eine Spende von 7 € erbeten)

(Name, Vorname) _____

(Name, Vorname mitreisende Person) _____

(Anschrift) _____

(Datum und Unterschrift) _____





„Kurz, das ganze Leben und Wesen der Kirche besteht im Wort Gottes“ - Reformatorisches Kirchenverständnis heute

Eines der bekanntesten Luther-Zitate zum Thema lautet: „Es weiß wohl ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche

Jesu Christi sei...“ Ob das zu Luthers Zeit gestimmt hat, wo er doch so sehr darum ringen musste, Kirche und Gemeinde allein vom Wort Gottes her zu verstehen und nicht einfach als soziologische Größe? Wird es in unserer Zeit stimmen, wo bisweilen der Eindruck entsteht, nicht einmal berufene Hirten können den Kern der Kirche benennen, geschweige gegenüber der Welt verteidigen?

1. Das Entscheidende: Die Quelle, aus der die Kirche aufgebaut wird

Lesen wir das Zitat etwas weiter! „Es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und ‚die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören‘.“ Das Zitat finden wir in den Schmalkaldischen Artikeln von 1537 (dort bei Nr. 12). Luther nimmt Joh 10 (V. 3+27) auf, also das Kapitel, in dem Jesus sich als der Gute Hirte zu erkennen gibt, der seine Schafe weidet und dessen Stimme, d.h. dessen Wort, der Herde so vertraut ist, dass sie ihn an diesem Wort erkennt. Nicht ein Bild, nicht eine machtvolle Erscheinung verbürgt uns seine Identität, sondern seine Lehre. Darum „Kein anderes Evangelium!“ Für das Wesen der Kirche, nämlich ihre Zugehörigkeit zu ihrem Hirten, ist das Hören der entscheidende Wahrnehmungssinn. „Sie folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen die Stimme der Fremden nicht. ... Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich“ (V. 4f.+14).

Die Stimme des Hirten macht also den entscheidenden Unterschied aus. Die wahre Kirche ist aus dem Reden bzw. aus dem Wort Gottes aufgebaut. Ihr Glaube kommt aus dem Hören des Wortes Gottes (Röm 10,14-17), und insofern heißt Gemeinde biblisch *ek-klesia*, die Heraus-Gerufene. Das klingt einfach, ist aber keineswegs allgemein akzeptiert. Denn dazu muss man zunächst glauben, dass es ein Wort Gottes überhaupt gibt. Wer verstehen will, was Kirche ist, muss glauben, dass Gott spricht, und zwar nicht nur in grauer Vorzeit, sondern durch die Bibel auch heute. Wo Gott spricht und gehört wird, entsteht Kirche. „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Joh 10,16).¹ Ohne sein Wort entsteht keine Herde. Wenn Gott

schweigt, fahren wir in die Grube (Ps 28,1; 143,7). Verstummt die Schrift, stirbt die Kirche.² Steht jene in Ehren, ist jene der Humus, so blüht diese auf und bringt die Früchte des Geistes.

Es geschieht wie von selbst, dass die, die im Sohn Gottes ihren Guten Hirten gefunden haben, nicht für sich allein bleiben können, denn sie vereint der gemeinsame Bezug zum Hirten und werden so eine Herde. Ein *Glaube*, eine *Taufe*, ein *Geist* Gottes in allen (1 Kor 12; Röm 12)! Sie vereint die Kirche selbst als die „Mutter, die einen jeden Christen zeugt und trägt durch das Wort Gottes“ (Großer Katechismus zum 3. Artikel, BSLK 655).

Die ganze Lehre von der Kirche lässt sich anhand der vorgenannten Einsichten aufbauen, was viele Irrtümer ausschließt! Es ist z.B. nicht ein gemeinsames Hobby, das die Gläubigen zusammenführt. Nicht Tanzen oder Motorradfahren eint die Gemeinde, nicht Architektur oder Musik, nicht bestimmte Positionen zu Wirtschaft oder Politik.³ Je höher Fragen aus diesen Bereichen in der Kirche gewichtet werden, desto mehr Trennungen und Spaltungen gibt es, desto leichter verliert sich die Kirche an die Welt. In all dem würde der göttliche Kern der Kirche vermenschlicht! Vor allem ist die Ansicht zurückzuweisen, das Wort Gottes, das von der Kirche als Gesetz und Evangelium *empfangen* wird, sei eigentlich ihr *Produkt*, das sie auf dem *Markt* der Religionen möglichst effektiv verkaufen müsste. „Wir sind ja nicht wie die vielen, die mit dem Wort Gottes Geschäfte machen; sondern wie man aus Lauterkeit und aus Gott redet, so reden wir vor Gott in Christus“ (2 Kor 2,17). Kirche des Guten Hirten ist selbst das Geschöpf des Wortes Gottes (*creatura verbi*). Nicht anders herum! Kaum etwas hat der Kirche so sehr geschadet wie die sich von der akademischen Theologie her verbreitende Umkehrung dieses Verhältnisses durch die historisch-kritische Theologie (seit etwa dem 18. Jahrhundert). Nur ein Beispiel: In der Sicht Bultmanns und seiner Nachfolger wird das Johannesevangelium als Theologie einer johanneischen Gemeinde betrachtet, die Jesus bestimmte Worte und Reden in den Mund legte. Unter diesem Verständnis hört man im Johannesevangelium nicht mehr Jesus bzw. Gott reden, sondern nur – Menschen. Darauf läuft das Problem der historisch-kritischen Methode (wie sie heute

Luthers berühmte Formel: „Kurz, das ganze Leben und Wesen der Kirche besteht im Wort Gottes ... Ich rede nicht vom geschriebenen, sondern vom gesprochenen Evangelium.“ Dies findet sich in der Schrift gegen Ambrosius Catharinus (1521), übersetzt von Michael Beyer in seinem Artikel „Luthers Ekklesiologie“, in: Junghans, Helmar (Hg.): Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546. Festgabe zu seinem 500. Geburtstag (2 Bände), Berlin 1983, 93–117 + 755–765, hier S. 97, das lateinische Original in WA 7, 721, 9–15.

2 Das ist übertragbar auf jedes Gemeinwesen. Melancthon: „Wenn ich über das gemeinschaftliche Leben nachdenke und mir nachts zuweilen ein Diener mit einer leuchtenden Laterne vorangeht, dann kommt mir oft in den Sinn, dass die Gemeinwesen der Laterne gleichen, die himmlische Lehre aber dem Licht. Und wie die Laterne bei Dunkelheit ohne Licht nutzlos ist, so sind auch die festen Mauern der Städte unnütz, wenn die Erkenntnis Gottes und die Lehre von den guten Dingen erlischt. Man muss also zugestehen, dass die Kirchen und Versammlungen nötig sind, die Gott dienen, die die Lehre von seinem Wesen und Willen überall ausstreuen.“ (nach der Melancthon-Ausgabe von M. Beyer u.a. [Hrsg], Theologie und Kirchenpolitik, Bd. 2, Leipzig 22011, hier: Melancthons Rede über das unentbehrliche Band zwischen den Schulen und dem Predigtamt, zitiert von S. 28).

3 Wobei natürlich nicht jede politische Position mit der biblischen Ethik vereinbar ist!

1 Mit Bedacht wechsle ich zwischen „hören“ und „lesen“. Denn nach Luthers Verständnis muss die Schrift zwischen Menschen immer wieder laut werden, gelesen und ausgelegt werden. Er nennt das Evangelium (= in diesem Fall gleichbedeutend mit „Wort Gottes“) als das „allergewisseste und kenntlichste Wahrzeichen der Kirche“. Denn die Kirche werde „allein durch das Evangelium empfangen, gebildet, ernährt, geboren, erzogen, geweiht, gekleidet, geziert, gestärkt, gewappnet, erhalten“. Hierauf folgt

meist verstanden wird) letztlich für die gesamte heilige Schrift hinaus.

Mit dem Ansatz beim Wort Gottes vermeidet das Kirchenschiff auch die andere Schiefelage, Theologie(studium) habe nicht nur mit Wissen(svermehrung) zu tun statt auch mit der ganzen Existenz vor Gott. Ein ähnlicher Irrtum: In der Gemeinde gehe es letztlich nicht mehr um Wissen und Theorie, sondern nur noch um die Existenz, sei es um das beruhigende Gefühl der Geborgenheit (das wäre eine Lektüre von Ps 23, die immer bei V. 3 [besser schon bei V. 1] aufhören muss!) oder der „schlechthinnigen Abhängigkeit“, das ein Pfarrer oder Ältester stets neu anregen müsse. Hier kommt die Rangfolge durcheinander. *Die Liebe zu Gott ist nach dem „Höre, Israel!“ allen anderen Belangen vorgeordnet und wird in 5. Mose 6,1-9 sofort als Liebe zum Wort Gottes konkret, das die Kinder auswendig lernen sollen.* Das müsste gerade heute wieder ganz dick unterstrichen werden!

Das Hören des Wortes muss dem Glauben, dem Verstehen und den guten Werken vorangehen (sonst bleiben diese böse vor Gott, auch wenn sie bei Menschen gut aussehen!). Gefühle können den Glauben spürbar begleiten, tun das aber oft nicht. Ein „Ich spüre da nichts“ ist ebensowenig Widerlegung des Glaubens, wie Echtheit, Authentizität oder „Theologie aus Leidenschaft“ als Bestätigung gelten kann. Leidenschaftliches Auftreten sorgt vielleicht für Aufmerksamkeit (und findet sich in der Politik bei allen wirkmächtigen Rednern), aber noch lange nicht für echten Glauben oder Wahrheit. Wie gesagt: Die Stimme des Hirten, sein Wort macht den Unterschied! Eigentlich logisch: Gute Theologie führt auch zu guter Verkündigung, aber leidenschaftliche und authentische Rhetorik ist noch nicht gute Theologie.

2. Wahre und falsche Kirche

Nun lesen wir das Luther-Zitat ein letztes Mal, diesmal mit mehr Zusammenhang:

„Wir gestehen ihnen nicht zu, dass sie die Kirche seien, und sie sind es auch nicht, und wir wollen auch nicht hören, was sie im Namen der Kirche gebieten oder verbieten; denn es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und »die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören« (Joh 10); denn also beten die Kinder: »Ich glaube an eine heilige christliche Kirche.« Diese Heiligkeit besteht nicht in Chorhemden, Platten, langen Röcken und anderen ihrer Zeremonien, durch sie über die heilige Schrift hinaus erdichtet, sondern im Wort Gottes und im rechten Glauben.“

Luther grenzt hier sein am Wort Gottes gewonnenes Verständnis von Kirche ab von dem einer römisch-katholischen Frömmigkeit, die sich in Äußerlichkeiten zu verlieren droht. Es ist also nicht so, dass er mit dem Hinweis auf das Kind meint, es wüsste doch jeder, was Kirche sei! Vielmehr wird hier gerade der ganze Jammer deutlich: Ein Kind kann es begreifen (denn es spricht das Apostolikum einfältig nach, in guter Naivität) – doch es gibt angesehene Theologen, die die schlichten Worte des Glaubensbekenntnisses nicht begreifen! Die Apologie (Verteidigung) der Augsburger Konfession sagt es emphatisch in ihrem 7. Artikel:

„Aber die christliche Kirche steht nicht allein in Gesellschaft äußerlicher Zeichen, sondern vornehmlich

in inwendiger Gemeinschaft der ewigen Güter im Herzen, als des Heiligen Geistes, des Glaubens, der Furcht und Liebe Gottes. Und dieselbe Kirche hat doch auch äußerliche Zeichen, dabei man sie kennt, nämlich, wo Gottes Wort rein gehet, wo die Sakramente demselben gemäß gereicht werden, da ist gewiss die Kirche, da sind Christen, und dieselbe Kirche wird allein genannt in der Schrift Christus' Leib.“ (BSLK 234f.)

Das Wort und ihm nachfolgend bzw. ihm gemäß auch das Sakrament: ohne diese Kennzeichen kann keine Kirche sein. Es gibt also nicht nur unsichtbare, innere, sondern auch sichtbare, äußerliche Kennzeichen von Kirche. Man behauptete nicht, schon da sei Kirche, wo nur barmherzige Liebe geübt werde, in wessen Namen auch immer. Die entscheidenden bzw. unterscheidenden Kennzeichen der wahren Kirche (lateinisch: *notae ecclesiae*) sind das göttliche Wort („ein Glaube“) und das heilige Sakrament („eine Taufe“ und natürlich das Abendmahl). 1539 und 1541 hat Martin Luther die Kennzeichen erweitert: Taufe, Abendmahl, Absolution, Predigtamt, Wort Gottes (diese fünf allerdings als ein einziges Kennzeichen gefasst), dazu das Apostolikum, Vaterunser und Psalmengebet, Anerkennung der weltlichen Ordnungen, Anerkennung des Ehestandes als gute Gottesordnung, Kreuz (Leiden) in der Welt, Verzicht auf Vergeltung bei gleichzeitiger Fürbitte für die Feinde und das durch Not erzwungene Fasten vor allem der Pfarrer und ihrer Familien. Von hier aus konnte er die Papstkirche direkt als Huren- oder Teufelskirche einordnen. Auch sie hat ihre *notae*, die denjenigen der wahren Kirche täuschend ähnlich sind. Sogar dort, wo die Taufe gültig (d.h. unwiederholbar) gespendet wird, stellt Luther ihre Wirksamkeit als Beginn der Rechtfertigung in Zweifel. Denn fordert jemand wegen neuer Sünden neue Genugtuung in eigenen Werken, so scheint ihm Christi Genugtuung nicht auszureichen. Dort dringt der Mensch in einen Bereich vor, der Christus vorbehalten ist – und fällt so von der wahren Kirche ab.

3. Das Predigtamt

„Wenn ich aber erst später komme, sollst du wissen, wie man sich verhalten soll im Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundfest der Wahrheit“ (1 Tim 3,15). Eine auf dem Wort der Apostel und Propheten erbaute Gemeinde ist Wahrheitspfeiler, d.h. für die Welt Ausgangspunkt der Wahrheitskenntnis. Die Identität als „Licht“ und „Salz“ der Erde spricht ihr der Herr zu; sie wird und ist es in und durch das Sprechen dessen, der das Licht der Welt ist. Diese hohe Würde kann der Gemeinde niemand nehmen, es sei denn, sie selbst beginnt, das Felsenfundament durch Treibsand zu ersetzen. Zu unserer Christus-Erkenntnis gehört also auch, was der Herr über seine Gemeinde als seine Wohnung oder ihr Fundament sagt.

Die Schafe sind gemeinsam ihrem Hirten verbunden; folgt daraus, dass sie beim Gottesdienst gleichberechtigt oder gar gleichzeitig blöken sollen? Es gibt ein allgemeines Priestertum im Entstehen, im Beten füreinander, im Bezeugen des Evangeliums in Familie, Arbeit und Nachbarschaft. Aber die Reformatoren waren weit entfernt davon, ein allgemeines Pfarrertum auszurufen. Im Augsburger Bekenntnis (CA, 1530) lesen wir im fünften Artikel:

„Solchen Glauben zu erlangen hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakrament gegeben, dadurch er, als durch Mittel, den heiligen Geist gibt, welcher den Glauben, wo und wann er will, in denen, so das Evangelium hören, wirkt, welches da lehret, dass wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, so wir solches glauben. Und werden verdammt die Wiedertäufer und andere, so lehren, dass wir ohne das leiblich Wort des Evangeliums den heiligen Geist durch eigene Bereitung, Gedanken und Werk erlangen.“⁴

In reformatorischer Sicht gibt Gott also den Heiligen Geist vermittelt durch Wort und Sakrament. Auch hier wird deutlich: Steht Gottes Wort als Felsenfundament im Mittelpunkt der Gemeindegemeinschaft und steht deshalb das Pfarramt in Ehren (also nicht, weil der Pfarrer eben organisieren und koordinieren muss wie ein Verwaltungsbeamter!), werden viele Konflikte gar nicht auftreten.

4. Die ewige und eine Kirche: von der Schöpfung bis zur Vollendung

Die Kirche ist ewig. Da der dreieinige Gott ein Gott ist, der spricht (Ps 50), muss es auch stets eine Kirche geben. Im apostolischen Glaubensbekenntnis sprechen wir:

„Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige allgemeine (katholische) Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten (früher: des Fleisches) und das ewige Leben.“

Wie der Geist Gottes ewig ist, so auch seine Kirche. Schon Adam und Eva im Paradies waren Christen und bildeten die erste Gemeinde, wie Luther zu Recht auslegt. Abraham, der Vater des Glaubens, steht uns nach Römer 4 geistlich nicht ferner als die Brüder und Schwestern unserer eigenen Zeit. Zeitliche und kulturelle Differenzen sind demgegenüber zweitrangig. Zeigt sich ein Spätgeborener hochmütig über vermeintlich primitive Vorstufen früherer Jahrhunderte, so treibt ihn das Neue Testament in die Buße, wenn er lesen muss, dass das Alte Testament um seinetwillen geschrieben ist (Röm 4,23f.; 15,4; 1 Kor 10,11). „Und es ist nicht einmal ausgemacht, ob die Unterschiede des religiösen Erkennens und Erlebens größer sind zwischen Christen, die in verschiedenen Zeitaltern leben, als zwischen solchen, die zu gleicher Zeit leben. Wer hätte nicht schon schmerzlich erfahren, wie schwer es werden kann, eines Sinnes zu sein mit zeitgenössischen Christen? Und wer hätte nicht Trost geschöpft aus der Gemeinschaft mit Christen der vergangenen Jahrhunderte?“⁵

Was also wahrt die Einheit der Gemeinde über die Zeiten hinweg? Die Antwort des Paulus: „Dies aber ... habe ich ... gesagt um eurerwillen, damit ihr an uns lernt, was das heißt: Nicht über das hinaus, was geschrieben steht!, damit sich keiner für den einen gegen den andern aufblase“ (1 Kor 4,6). Was baut die Gemeinde auf, tröstet und ermahnt sie? Die Methode der Pfingstpredigt des Petrus oder z. B. des

Hebräerbriefes: Auslegung des Alten Testaments. Was verbindet die Generationen? Die Antwort des 5. Buches Mose: Das „Heute“, wenn das immer gleiche Wort Gottes ergeht, gilt jeder neuen Generation (5 Mose 5,1-3; vgl. Hebr 3,7-4,13). Darum: „Kein anderes Evangelium“ (Gal 1,8)! Oder mit Augustinus: „In der Kirche gilt nicht: Dies sage ich. Dies sagst du. Dies sagt er. Sondern hier gilt: Das sagt der Herr!“ Und wo ist der Heilige Geist? Luthers Antwort im Großen Katechismus: „Denn wo man nicht von Christo predigt, da ist kein heiliger Geist, welcher die christliche Kirche machet, beruft und zusammen bringet, außer welcher niemand zu dem Herrn Christo kommen kann“ (BSLK 655).

Drei Konsequenzen in aller Kürze!

- Die neutestamentliche Gemeinde, so neu sie durch Pfingsten ist, kann unmöglich auf die Basis des Alten Testaments verzichten. Durch das Alte Testament ist ihr zugleich anvertraut, was sie vom Judentum bewahren soll. Nimmt sie dies ernst, muss sie antisemitische Anwendungen nicht nur aus humanistischen Gründen, sondern schon um ihrer eigenen Identität willen ausmerzen. Eine heilige Schrift!
- Die bisweilen scharf gezogene Unterscheidung zwischen dem alten Israel und der neutestamentlichen Gemeinde ist fraglich. Ein heiliges Gottesvolk!
- Alle Bezeichnungen, die die Kirchen voneinander trennen oder zumindest spezifizieren („lutherisch“, „römisch“, „griechisch-orthodox“, „russisch-orthodox“ usw.) sind im Blick auf das eine Haupt der Kirche fragwürdig. Nicht Rom, nicht der Papst, nicht irgendein anderer Priester oder Theologe ist das Haupt der Kirche. Einer ist euer Meister: Christus (Mt 23,8-12!), nicht Apollos oder Paulus oder ... Es gehört freilich auch zur unentrinnbaren geschichtlichen Gestalt von Kirche, dass wir diese Bezeichnungen und ihre Bekenntnisse nicht beiseiteschieben können. Sie sind zur Orientierung hilfreich und notwendig – sogar für die, die heute „ganz rein“, „ohne Religion“ christlich sein wollen.

Gleichwohl muss gerade an dem, der durch sein Kreuz die an Christus Gläubigen aus den Juden und aus den Heiden eins gemacht hat (Eph 2) und der die eine Gemeinde auf dem Wort der Apostel und Propheten aufbaut (Eph 2,20), die Einheit der weltweiten Kirche immer neu gelernt und geglaubt werden.

5. „Gemeinschaft der Heiligen“

Der theologische „Ort“ der Lehre von der Kirche ist der dritte Glaubensartikel, d.h. die Lehre vom Heiligen Geist. Warum wird die Vergebung der Sünden im dritten und nicht im zweiten Glaubensartikel erwähnt? Antwort: Christus (2. Art.) ist zwar der, der die Vergebung für uns erworben hat, aber die Vergebung wird uns nicht ohne die Kirche (genauer: die Christenheit) zuteil. Im Großen Katechismus schreibt Luther zum 3. Artikel:

„Weiter glauben wir, dass wir in der Christenheit haben Vergebung der Sünde, welches geschieht durch die heiligen Sakramente und Absolution, dazu allerlei Trostsprüche des Evangelii. Darum gehört hierher, was von den Sakramenten zu predigen ist, und Summa das ganze Evangelium und alle Ämter der Christenheit; welches auch Not ist, dass ohne Unterlass gehe. Denn wiewohl Gottes Gnade durch Christum erworben ist und die Heiligkeit durch den heiligen Geist gemacht, durch Gottes Wort in der Vereinigung

4 Der 14. Artikel nennt die Ordination, die „ordentliche Berufung“ als Bedingung für die Predigt vor der ganzen Gemeinde (das meint wohl das „öffentlich“) und die Sakramentsverwaltung: „Vom Kirchen-Regiment wird gelehret, dass niemand in der Kirchen öffentlich lehren oder predigen oder Sakrament reichen soll ohne ordentliche Berufung (*nisi rite vocatus*).“

5 Wilhelm Vischer, Das Christuszeugnis des Alten Testaments, Band I. Das Gesetz, 1934, S. 23.

der christlichen Kirche, so sind wir doch nimmer ohne Sünde unsers Fleisches halber, so wir noch am Hals tragen. Darum ist alles in der Christenheit dazu geordnet, dass man da täglich eitel Vergebung der Sünden durch Wort und Zeichen hole, unser Gewissen zu trösten und aufzurichten, solange wir hier leben; also macht der heilige Geist, dass, ob wir gleich Sünde haben, doch sie uns nicht schaden kann, weil wir in der Christenheit sind, da eitel Vergebung der Sünde ist, beides, dass uns Gott vergibt und wir untereinander vergeben, tragen und aufhelfen. Außer der Christenheit aber, da das Evangelium nicht ist, ist auch keine Vergebung, wie auch keine Heiligkeit da sein kann. Darum haben sich alle selbst herausgeworfen und gesondert, die nicht durchs Evangelium und Vergebung der Sünde, sondern durch ihre Werke Heiligkeit suchen und verdienen wollen.“ (BSLK 658)

Außerhalb der Christenheit gibt es keine Vergebung, kein Heil. Die Lehre von der Kirche ist folglich kein Nebenthema des Glaubens, sondern gehört zu seinen zentralen Stücken. Allerdings ist bei „Christenheit“ nicht an eine spezielle Institution zu denken, sondern an die Versammlung aller, die Gott herausgerufen hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht: alle, die „mit Ernst Christen sein wollen“, wie Luther

1526 schrieb. Diese werden ihre Einmütigkeit als Gottesgabe empfangen (Röm 15,5f.).

6. Reformatorisches Kirchenverständnis heute

Die europäische evangelische Christenheit steht nach Jahrzehnten der geistlichen Auszehrung in einer schweren Krise. Denn die Quelle des Glaubens, das Wort Gottes, steht weiterhin nicht mehr im Zentrum. Die führenden Repräsentanten der EKD bringen die Autorität der Bibel gerade dort nicht zur Geltung, wo sie ausdrücklich gefordert wäre. Sie orientieren sich vielmehr an medialen Lieblingsthemen und Wertungen (Homosexualität, EKD-Rettungsschiff, Abtreibung usw.).

Doch Freiheit von Menschenmeinungen, durch die die Kirche verweltlicht oder sich anderen Religionen anpasst, ergibt sich nur in klarer Rückbindung an die eine Schrift. „Nicht über das hinaus, was geschrieben steht!“ Dann werden wir wie Kinder von sieben Jahren, die das Glaubensbekenntnis einfältig mitsprechen, die Schafherde von der Stimme des Hirten her verstehen und glauben können, und wie Kinder, die sich in diese Herde einfügen und sie durch ihr Zeugnis wachsen und reifen lassen.

Pfr. Dr. Stefan Felber, Ziefen bei Basel (Schweiz)

Zur Lektüre empfohlen



Gerard J. M. van den Aardweg

Die Wissenschaft sagt Nein – Der Betrug der Homo-„Ehe“

Lichtzeichen-Verlag, Lage 2019, 138 Seiten, 10,00 Euro

ISBN: 978-3-8695-4433-5

Es ist dem Lichtzeichen-Verlag dafür zu danken, dass er – mutig – das bereits 2015 in englischer Sprache erschienene Buch des niederländischen Psychologen in deutscher Sprache verlegt. Van den Aardweg blickt zurück auf eine jahrzehntelange

Forschungstätigkeit, und vor allem hat er hunderte Homosexuelle als Berater begleitet. Er weiß, wovon er spricht.

Im ersten Kapitel bezeichnet er die Idee der angeborenen Ursachen der Homosexualität als „widerlegten Mythos“. Die wissenschaftliche Forschung nämlich weise in eine andere Richtung. Es sei dem Druck der einflussreichen Schwulen-Lobby zuzuschreiben, dass die klassische und objektiv immer noch gültige Einordnung der Homosexualität als Entwicklungsstörung zu einem Normalzustand gemacht wurde. Im zweiten und dritten Kapitel zeigt der Autor, dass sich das Phänomen der Homophilie problemlos psychologisch erklären lässt. Faktoren sind insbesondere mangelnde Identifikation mit dem eigenen Geschlecht, Isolation von Altersgenossen des eigenen Geschlechts, negative Beziehung zum gleichgeschlechtlichen Elternteil bei Dominanz des andersgeschlechtlichen Elternteils und Neigung zu emotionaler Labilität. Laut van den Aardweg ist Homosexualität im Grunde eine „neurotische Sexualität, die aus einem auf die Männlichkeit bzw. Weiblichkeit bezogenen Minderwertigkeitskomplex

entsteht“. In den Kapiteln vier und fünf beschreibt der Autor das wahre Gesicht homosexueller Beziehungen, die entgegen dem medial und von Kirchenleitungen vermittelten Bild keineswegs auf „Treue, Liebe, Verbindlichkeit und Verlässlichkeit“ basieren, sondern von enormer und oft zwanghafter Promiskuität gekennzeichnet sind. Van den Aardweg kritisiert die Naivität vieler Christen, Pastoren und Bischöfe, die unwissend oder bewusst blind für die „hässliche Realität des homosexuellen Lebens“ sind.

Sehr aufschlussreich sind nicht nur die Ergebnisse wissenschaftlicher Studien, sondern auch der ergänzende Bericht eines Aussteigers aus der „christlichen“ Homosexuellenbewegung. Das sechste Kapitel schildert die vielfältigen Begleiterkrankungen des homosexuellen Lebensstils. Hier wird unter anderem – durch wissenschaftliche Studien belegt – deutlich, dass die hohe Suizidalität unter Homosexuellen nicht auf gesellschaftliche Diskriminierung, sondern auf die negativen Auswirkungen der „homosexuellen Neurose“ und die vielfältigen Gefährdungen und Enttäuschungen des homosexuellen Lebensstils zurückzuführen sind. Das siebte Kapitel deckt die Strategie der „dramatisierten Diskriminierung“ auf, mit der es der Homosexuellen-Lobby gelingt, sich als Opfer der angeblich homophoben Mehrheitsgesellschaft zu präsentieren. Sehr interessant ist die kritische Auseinandersetzung mit der Behandlung von Homosexuellen während der Nazi-Zeit in Deutschland und den Niederlanden. Das nächste Kapitel behandelt den Begriff „Homophobie“, der dazu verwendet wird,

um berechnete Aversionen gegen widernatürliche Praktiken zu pathologisieren. Es sei ein „Propaganda-Wort“, das geschickt eingesetzt werde, um jegliche Kritik an homosexueller Praxis und der Konstruktion der gleichgeschlechtlichen „Ehe“ zu unterbinden. In den folgenden Kapiteln wird die Diskriminierung veränderungswilliger Homosexueller durch die Homosexuellen-Lobby (Kapitel 9) und die gleichgeschlechtliche Elternschaft als moderne Form der Kindesmisshandlung (Kapitel 10) thematisiert.

Die Fallbeispiele im nächsten Kapitel zeigen eindrücklich die schweren Traumata auf, die Kindern mit gleichgeschlechtlichen Elternpaaren zugefügt werden. Eines dieser Opfer schreibt: „Die Kinder von gleichgeschlechtlichen Paaren haben einen harten Weg vor sich – das weiß ich, weil ich ihn

gegangen bin.“ Vehement sprechen sich die Betroffenen gegen das Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare aus. Das vorletzte Kapitel nennt stichpunktartig die negativen Folgen der Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe, während das letzte Kapitel Strategien zur Überwindung der „homosexuellen Ideologie“ aufzeigt.

Theo Lehmann schreibt im Vorwort: „Es muss in Deutschland endlich wieder normal werden, dass die Wissenschaft sich von dem tödlichen Joch der Ideologie befreit. Dazu leistet Dr. van den Aardweg einen gediegenen Beitrag.“ Dem deutlichen „Ja“ Theo Lehmanns zu diesem Buch schließe ich mich uneingeschränkt an.

Johann Hesse



Ammer, Jessica (Hg.)

Die deutsche Sprache und ihre Geschlechter. Eine Dokumentation

Schriften der Stiftung Deutsche Sprache, Bd. 3, 2. Auflage,

IFB-Verlag Deutsche Sprache, Paderborn 2020, 60 Seiten, 8,00 Euro

ISBN 978-3-9424-0992-6

Hier schreiben die Besten ihres Faches, und das noch kurz und knackig! Die Herausgeberin hat für die aktuelle Gender-Sprachdebatte Zeitungsartikel der preisgekrönten Germanistik-Professoren Peter Eisenberg, Josef Bayer und Helmut Glück zusammengestellt, die 2018 bis 2019 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der Neuen Zürcher Zeitung, der Süddeutschen Zeitung sowie im Tagesspiegel erschienen sind. Der schmale Band gibt auch dem Nicht-Linguisten eine gute Orientierung.

Im Zentrum steht natürlich die Frage des generischen Maskulinums: Können mit „Studenten“ auch Frauen gemeint sein? Die Autoren weisen zum einen auf den sprachgeschichtlichen Hintergrund der sogenannten grammatischen „Geschlechter“ hin. Das Maskulinum diente ursprünglich zur Bezeichnung der belebten, das Neutrum zur Bezeichnung der unbelebten Dinge. Das Femininum trat für Abstrakt- und Kollektivbegriffe hinzu (Erregung, Klugheit, Seilschaft, Mannschaft, Person). Mit dem natürlichen Geschlecht weiblich hatte es also nichts zu tun – und dabei ist es im Deutschen insgesamt auch geblieben (S. 17 - 19 u. 25f.). In allen Gruppen grammatischer Kategorien fungiert, wie Roman Jakobson in den 1930er Jahren dargestellt hat und allgemein anerkannt ist, je eine als unmarkierte, d.h. mit allgemeiner, unspezifischer Bedeutung. Unmarkierte und markierte Kategorien unterscheiden sich also wie Hintergrund und Bild. Das Bild, der konkretere Gegenstand, hat speziellere Bedeutung und aufwendigere Form (Bäckerin statt Bäcker).

Nicht nur die Geschichte der Sprache, auch ihre Gegenwart ist für die Diskussion erhellend. Das gilt zum einen für Texte, die „durchgegendert“ sind und in denen sich immer noch eine Fülle von generischen Maskulina findet. Es gilt zum anderen insofern, als Sprache überhaupt voller Generika ist. Zum Beispiel hat das generische Präsens des Verbs keinen bestimmten Zeitbezug: „Morgen besucht er sie“, „Zwei mal zwei ist vier“. In dem Satz „Der Löwe ist ein Raubtier“ haben wir Singularwörter, aber es sind Kollektivbegriffe. Man versuche einmal, das Wort „Flüchtling“ zu gendern, ganz zu schweigen

von Henkersmahlzeit, Zigeunerbaron, Räuberpistole, Geiselnahme, Waisenrente usw. Auch gewisse Feminina und Neutra stellen sich dem Gender entgegen: Frohnatur, Landplage, Adlerauge, Klatschmaul, Hinkebein, Heulsuse (S. 44f.). Gleiches gilt von Pronomen: „Wer kann etwas von seiner Schwangerschaft erzählen?“ „Jemand hat seinen Lippenstift im Bad vergessen!“ Rechtstexte und Schilder sind auf knappe Allgemeinbegriffe angewiesen, um nicht noch komplizierter zu werden: Schuldner, Täter, Bürgermeister, Einwohnermeldeamt, Fußgängerweg usw.

Ergebnis: Beim generischen Maskulinum sind Männer als spezielle Gruppe überhaupt nicht gemeint, Frauen sind insoweit genauso wenig „mitgemeint“ wie Männer (S. 34). Glück: „Wer nicht gendert, hat jedenfalls Grammatik und Rechtschreibung auf seiner Seite. Wenn aber das Gendern zum Programm erhoben und von Politikern, Professoren oder Pfarrern als Tugendnachweis eingefordert wird, liegen ein autoritärer Eingriff in die Sprache und ein Übergriff auf ein Bürgerrecht vor, das darin besteht, dass das Deutsche in der Öffentlichkeit ohne Gängelei und erhobene Zeigefinger verwendet wird“ (S. 32).

Doch sprechen nicht Assoziationstests dafür, Frauen ausdrücklich(er) ins Bewusstsein zu heben? Dazu meint Eisenberg, solche Tests seien „unbrauchbar, wenn es um die Frage geht, welches die Grundbedeutung von Lehrer, Spion, oder Soldat ist. Das gilt sogar dann, wenn fast alle Spione und Soldaten Männer sind. Schon ein einfacher Satz wie ‚Unter den Grundschullehrern gibt es zu wenig Männer‘ zeigt das“ (S. 35).

So verweigern sich die Autoren der Abschaffung des generischen Maskulinums – allerdings freundlich und wissenschaftlich, nicht populistisch, aber gemeinverständlich und ohne jeden religiösen oder philosophischen Hintergrund. Wer das alles einmal mitvollzogen hat, wird fröhlich beim generischen Maskulinum bleiben, nicht zuletzt um der Freiheit willen!

Pfr. Dr. Stefan Felber, Ziefen bei Basel (Schweiz)



Sucharit Bhakdi, Karina Reiss

Corona Fehlalarm? Zahlen, Daten und Hintergründe

Goldegg Verlag, Berlin 2020, 160 Seiten, 15,00 Euro

ISBN 978-3-9906-0190-7

Unser Mitglied Dr. Wilfried Nold hat uns auf dieses Ende Juni 2020 erschienene Buch aufmerksam gemacht. Die Verfasser sind führende Mikrobiologen und Infektionsfachleute. Prof. Bhakdi hat das Institut für Medizinische Mikrobiologie

und Hygiene der Mainzer Universität 22 Jahre geleitet. Frau Prof. Reiss forscht und lehrt an der Kieler Universität insbesondere auf dem Gebiet der Biochemie, Infektionen und Zellbiologie. Das gut lesbare und leicht verständliche Buch gibt zunächst einen Überblick über die „Großfamilie“ der Coronaviren, beschreibt die früheren Pandemien und untersucht dann die Ausbreitung der aktuellen Pandemie in Deutschland. Dabei bemühen sich die Verfasser um Sachlichkeit und Nüchternheit und vermeiden jegliche Angstmacherei. Die staatlichen Maßnahmen der letzten Wochen sehen sie kritisch. Nach ihrer Einschätzung war der Höhepunkt der Epidemie in Deutschland bereits Mitte April überschritten, so dass die anschließenden staatlichen Einschränkungen des öffentlichen Lebens unnötig waren.

Aufschlussreich sind die Ausführungen über die psychologischen und wirtschaftlichen Kollateralschäden der nach Meinung der Verfasser völlig überzogenen staatlichen Reglementierungen (S. 85ff), über den zweifelhaften Nutzen der Lockdown-Maßnahmen (S. 108-112) und über das schwedische Modell (S. 103ff). Der Leser wird auch über die Problematik der Maskenpflicht informiert. Angesichts der Tat-

sache, dass ein Virus 0,16 Mikrometer klein ist und die Poren normaler Baumwollmasken 0,3 Mikrometer, leuchtet es unmittelbar ein, dass die normalen Masken keinerlei wirklichen Schutz bieten können (S. 65). Die Verfasser nehmen auch zur viel diskutierten Frage von Corona-Impfungen Stellung. Ihrer Meinung nach wäre der Schaden größer als der Nutzen. Sie geben drei Gründe an: erstens befindet sich das Virus im dauernden Wandel; zweitens kann eine Impfung nur eine Antikörperantwort provozieren, nicht aber die nötige zelluläre Abwehr stärken; drittens haben ältere Menschen oft nur noch ein eingeschränktes Immunsystem, so dass potentielle Nebenwirkungen der Impfung gefährlich werden können (S. 119). Überhaupt sind die Ausführungen über die körpereigene Immunabwehr ebenso verständlich wie lehrreich (S. 114-118).

Das gut recherchierte Buch (über 208 Referenzen aus Internetseiten) klingt aus mit sehr kritischen Aussagen über die öffentlich-rechtlichen Medien, in denen „ständig Angst geschürt“ werde (S. 126) und viel zu selten die regierungsamtlichen Meldungen und Zahlen einschließlich derjenigen aus dem Robert-Koch-Institut hinterfragt würden. Mein Fazit: Von dieser Veröffentlichung kann auch der medizinisch nicht gebildete Leser profitieren. Allerdings muss er wissen, dass er es bei den Verfassern mit Querdenkern zu tun hat, die gegen den Strom von Politik und Medien schwimmen. Aber bekanntlich kommt man so am besten zur Quelle.

Pastor Dr. Joachim Cochlovius



Stefan Felber

„Gerade um dieser Zeit willen“ – Predigten zum Estherbuch

Verlag Logos Editions, Ansbach 2020, 148 Seiten, 13,80 Euro

ISBN: 978-3-9458-1820-6

Wie konnte es eigentlich passieren, dass das Buch Esther in den Kanon der biblischen Bücher aufgenommen wurde, da doch nicht einmal der Name Gottes darin erwähnt

wird? Aus diesem und anderen Gründen hat es in der Vergangenheit immer wieder Stimmen gegeben, die die Kanonizität des Estherbuches ablehnten. Doch stimmt der Vorwurf überhaupt? Kommt Gott tatsächlich nicht vor? In seinen neun Predigten zum Estherbuch zeigt Stefan Felber, dass der Vorwurf unberechtigt ist: „Es sage niemand, im Estherbuch käme Gott nicht vor. Ganz im Gegenteil, wer Ohren hat zu hören, Augen zu sehen, wird Gott auf Schritt und Tritt wahrnehmen“ (S. 63). In einer der Schlüsselszenen des Estherbuches lässt Mordechai Esther ausrichten: „Denn wenn du zu dieser Zeit schweigen wirst, so wird eine Hilfe und Errettung von einem andern Ort her den Juden erstehen, du aber und deines Vaters Haus, ihr werdet umkommen. Und wer weiß, ob du nicht gerade um dieser Zeit willen zur königlichen Würde

gekommen bist“ (Esther 4,14). Die Einbettung der persönlichen Erlebnisse Esthers und Mordechais, des Judenfeindes Haman und des Perserkönigs Xerxes in die großen welt- und heilsgeschichtlichen Gesamtzusammenhänge zeigt, dass der Gott Israels durchgängig die Fäden spinnt und der eigentlich Handelnde ist, auch wenn er nicht genannt wird. Wenn Mordechai dann Hilfe „von einem andern Ort“ her erwartet, erwartet er diese von Gott. Felber schreibt: „Da auch nach der jüdischen Auslegung mit dem ‚Ort‘ Gott selbst gemeint ist, gebrauchen Juden für Gott manchmal auch genau diesen Begriff: ‚maqom‘ für Gott!“ (S. 66). In seiner Auslegung zeigt Felber, dass die erstaunlichen „Zufälle“ im Verlauf der Esthergeschichte (wie beispielsweise die schlaflose Nacht des Xerxes) bei genauerem Hinsehen Führungen und Fügungen Gottes zur Errettung seines Volkes sind.

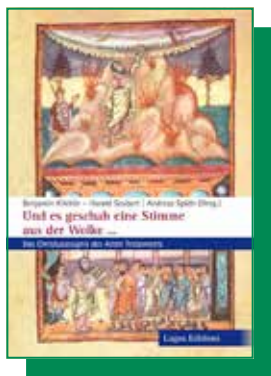
Felber legt das Estherbuch immer auch mit Blick auf den Gesamtzusammenhang der Bibel aus. Da ist zum einen die Herkunft Hamans: Er ist ein Nachkomme König Agags, eines Königs der Amalekiter zur Zeit Sauls, also des Volkes, das

sich zur Zeit der Wüstenwanderung gegen Israel gestellt hat (2 Mose 17,14). Amalek wiederum ist ein Enkel Esaus (1 Mose 36,12). Die Judenfeindschaft Hamans wurzelt im tiefen Grund biblischer Geschichte.

Im Gegensatz zu vielen modernen Exegeten des AT legt Felber das Estherbuch konsequent christologisch aus. So bringt er Esthers Opferbereitschaft („Komme ich um, so komme ich um“) mit dem Wort Jesu vom „Weizenkorn, das in die Erde fällt“ (Joh 12,24-26) in Verbindung. Oder er führt den Leser vom Galgen Hamans zum Kreuz auf Golgatha: „In der Mitte des Estherbuches steht das Holz, das dem Juden bestimmt war, aber an das der Judenfeind gehängt wird. In der Mitte der Bibel steht das Kreuz, an das der Jude und angebliche Judenfeind gehängt wurde, um Juden und Heiden zu versöhnen mit Gott und miteinander“ (S. 77-78). Mit der christologischen Deutung des Estherbuches knüpft Felber auch bei dem Theologen Wilhelm Vischer (1895-1988) an, der bereits 1933 seinen Lehrstuhl in Bethel verlor und in die Schweiz emigrierte und über den Stefan Felber seine Doktorarbeit geschrieben hat. Wilhelm Vischers theologisch und zeitgeschichtlich hochinteressante Basler Esther-Vorlesung aus dem Jahr 1937 ist dem vorliegenden Buch als Anhang beigegeben.

In einem Band mit Gemeindepredigten erwartet der Leser auch aktuelle Bezüge, und er findet sie, so beispielsweise in seiner dritten Predigt mit dem Titel „Ihr Gesetz ist anders als das aller Völker“. Hier führt Felber den neuzeitlichen Antisemitismus zurück auf das mosaische Gesetz und damit auf die Erwählung Israels durch Gott. Daraus folgert er, dass der Antisemitismus von rechts oder links (hier hätte er den muslimischen Antisemitismus ergänzen können) nicht allein durch eine humanitäre Einstellung, sondern nur durch die Hochschätzung der Thora überwunden werden könne (S. 57). In der vierten Predigt führt er seine Hörer bzw. Leser aus dem Palast des Xerxes in Susa direkt in Heidi Klums TV-Show „Germany's Next Top-model“ und zu einem gerade auch für junge Menschen lesenswerten Artikel in der Basler Zeitung („Du bist Körper und sonst nichts“). Oder wenn er mit Blick auf die Rolle des Xerxes schreibt: „Wer auf eine Erneuerung der Kirche hofft, sollte nicht allzuviel von unseren Kirchenführern erwarten.“ Die Geschichte gehöre Gott und er könne auch weltliche Leiter und Politiker benutzen (S. 96). In der Einleitung zu den neun Predigten schreibt Stefan Felber herausfordernd: „Es ist Schuld, das Estherbuch zu betrachten, ohne darüber ins Gebet zu finden“ (S. 19). In diesem Sinne empfehle ich dem Leser zuerst die betende Lektüre des Estherbuches und im zweiten Schritt von Herzen diese wirklich lesenswerte Predigtreihe.

Johann Hesse



Benjamin Kilchör, Harald Seubert, Andreas Späth (Hrsg.)

„Und es geschah eine Stimme aus der Wolke...“ – Das Christuszeugnis des Alten Testaments

Verlag Logos Editions, Ansbach 2019, 72 Seiten, 6,90 Euro

ISBN: 978-3-9458-1817-6

Der vorliegende Band enthält drei Vorträge und eine Predigt, alle gehalten bei der Jahrestagung 2019 der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Be-

kenntnis in Rothenburg o.d. Tauber. Die beiden ersten Referate stammen von Benjamin Kilchör, Assistenz-Professor an der STH Basel. Im ersten („Das Christuszeugnis des Alten Testaments“) geht es um die Präsenz Christi im Alten Testament. Kilchör weist darauf hin, dass es eine (nicht hilfreiche) Engführung ist, wenn man bei der Frage nach Christus im Alten Testament nur die messianischen Verheissungen in den Blick nimmt. Vielmehr gilt es, auf die Gegenwart Christi als des Präexistenten durchs ganze Alte Testament hindurch aufmerksam zu werden. Darauf machen verschiedene Stellen im Neuen Testament aufmerksam, etwa die, die von der Gegenwart Christi bei der Wüstenwanderung, als Brot des Himmels und Trank aus dem Felsen sprechen (siehe besonders 1 Kor 10,1-4). Es geht aber, so Kilchör, um mehr als solche isolierten Einzelstellen. Von Christus ist im Alten Testament die Rede, wo von der Herrlichkeit Gottes oder dem Geist Gottes die Rede ist. Dieser Faden lässt sich vom Erscheinen der Lichtherrlichkeit Gottes in 1 Mose 1 an verfolgen, und ist besonders im Einwohnen Gottes in der Stiftshütte und im Tempel greifbar. Die Konzepte „Wort Gottes“ und „Weisheit“ sind ebenfalls in diesem Horizont zu verstehen. Kilchör schließt mit der These, dass Christus schon auf jeder Seite des Alten Testaments verborgen am Werk ist; diese Verborgenheit wird dann in der Auferstehung und der Himmelfahrt erkannt.

Im zweiten Referat („5000 Jahre biblische Geschichte – und ich“) geht es um das Problem des „garstigen Grabens der Geschichte“, der zwischen uns heute und den biblischen Geschichten liegt; es ist die alte, v.a. seit der Aufklärung scharf formulierte Frage, ob „zufällige Geschichtswahrheiten“ die Grundlage für „ewige Glaubenswahrheiten“ sein können. Zu Recht weist Kilchör darauf hin, dass – wie an vielen Stellen des Neuen Testaments ersichtlich – ein positiver Zusammenhang zwischen sehen und glauben besteht (siehe Joh 1,14; 20,24f.; Apg 1, 21f.; 1 Kor 15,1-11; 2 Petr 1,16). Die Erstzeugen des Evangeliums sind Augenzeugen, und auf ihrem Zeugnis beruht der Glaube der Späteren. Es ist, so Kilchör, in der Situation der Späteren der Heilige Geist, der uns dazu bereitet, über den garstigen Graben der Geschichte hinweg zu glauben, ohne zu schauen.

Kilchör wendet sich einer weiteren Dimension der Bedeutung der Geschichte zu: Adolf Schlatter hat betont, dass Geschichte der primäre Ort der Offenbarung Gottes ist; unser Glaube gründet sich insbesondere auf Jesu geschichtlicher Tat.

Wenn die Geschichte entfällt, besteht unsere Frömmigkeit nur noch in unseren Meinungen und Stimmungen. Das trennt uns von den Nächsten, denn nur in der Geschichte haben wir einen gemeinsamen Bezugspunkt, der uns verbindet.

Kilchör fährt mit der Frage fort, was all die Geschichten der Bibel mit mir zu tun haben. Die Antwort liegt darin, dass es einen ursächlichen Zusammenhang gibt zwischen dem, was

Gott tat und was er heute tut und morgen tun wird. Derselbe Christus, der mit dem Volk Israel im Alten Testament unterwegs war und der in Jesus im Neuen Testament gewirkt hat, ist mit seinem Volk auch in den Jahrhunderten danach bis heute unterwegs. Wegen dieser Kontinuität sprechen – vermittelt durch den Heiligen Geist – sowohl das Alte wie das Neue Testament direkt auch zur heutigen Gemeinde. So dürfen wir, folgert Kilchör, dem Beispiel der Apostel folgend, direkt aus der Bibel für uns schöpfen. In Christus ist der garstige Graben der Geschichte überbrückt.

Der Vortrag von Harald Seubert, Professor an der STH Basel, trägt den Titel „Die Mitte der Zeit und Gottes Treue“. Als Mitte der Zeit und Mitte der Schrift identifiziert Seubert Jesus Christus. In ihm ist Gott in die konkrete Geschichte eingegangen und überwindet damit alle menschlichen Mythologien und Religionen. Der Bund Gottes mit seinem Volk geht dem voraus. Er ist nicht aufgekündigt, und dank der Treue Gottes ist die Rückkehr in ihn jederzeit möglich. Was es in der heutigen Situation besonders braucht, ist Widerstand ge-

gen die Diktatur des Relativismus und Hedonismus einerseits und gegen menschlichen Moralismus andererseits. Voraussetzung für diesen Widerstand ist die Liebe zur Schrift und die freie – und befreiende – Anerkennung ihrer Autorität. Der neutestamentliche Aufruf zur Mission bis ans Ende der Welt gilt auch heute; er ist eingebettet in die Zusage der Treue Gottes.

Die Predigt von Andreas Späth, dem Vorsitzenden der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis (KSBB) in Bayern, legt den Anfang des Dekalogs aus. Die erste Voraussetzung aller Gebote ist, dass Gott dem Hörer zuspricht: „Ich bin dein Gott“; die zweite ist, dass Gott der ist, der befreit, die Israeliten aus dem Sklavenhaus in Ägypten, uns heutige aus dem Sklavenhaus der Sünde. Erst dann folgen die Gebote. Der Rezensent würde ergänzen: Die Gebote sind dazu da, das neue Abhängigkeitsverhältnis zu gestalten und zu bewahren.

Prof. Dr. Markus Zehnder, La Mirada, Kalifornien, USA



Peter Beck

Organspende und der neue Tod

Verein zur Stärkung des biblischen Glaubens e.V., Heft 8 der Reihe „Biblisch lehren – glauben – leben“, Baden-Baden 2019, 96 Seiten, ohne ISBN-Nummer. Die Broschüre wird kostenlos mit der Bitte um eine Spende abgegeben. Bestellungen an Pfr. Willi Baumgärtner, Maulbronner Str. 19, 76646 Bruchsal-Helmsheim, Tel. 07251/4405712, E-Mail: wb251256@web.de

Der promovierte Verfasser ist Facharzt für Innere Medizin, Nephrologie und Allergologie und hat an der Medizinischen Hochschule Hannover im Team von Prof. Pichlmayr mitgearbeitet, der als Begründer der Transplantationsmedizin in Deutschland gilt. Obwohl er damals schon ein bibel-orientierter Christ war, hatte er zunächst keinerlei Bedenken, bei Organentnahmen von Hirntoten mitzuwirken. Später als Chefarzt hatte er ein einschneidendes Erlebnis. Er hörte Gottes Stimme, nachdem er die Einwilligung zu einer Organentnahme gegeben hatte: „Für mich ist der Mann nicht tot, den du für hirntot erklärt und dann für die Organentnahme freigegeben hast.“ Daraufhin änderte er seine Haltung grundlegend und beschäftigte sich eingehend mit dem Thema Organspende aus biblischer Sicht. Im Januar 2014 haben wir auf der Gemeinidenetzwerkseite bereits einen Artikel von Dr. Peter Beck veröffentlicht (www.gemeinidenetzwerk.de/?author=433).

Die Broschüre „Organspende und der neue Tod“ ist in mehrfacher Beziehung ein Augenöffner. Zunächst wird man in einem ersten Teil informiert, wie sich die Neudefinition des Todes als „Hirntod“ (neuerdings „irreversibler Hirnfunktionsausfall“ genannt) allmählich in der westlichen Welt durchsetzte. Der Auslöser war eine Kommission der Harvard Universität, die 1968 die traditionelle Ganztoddefinition (tot ist ein Mensch, wenn er eine Leiche ist) als überholt bezeichnet hatte, weil sie „zu Kontroversen bei der Beschaffung von Organen zur Transplantation führen“ würde. Mit anderen Worten: da man Organe braucht, die noch durchblutet sind, weil sie sonst vom Empfängerorganismus abgestoßen werden, wird der Tod nach vorn geschoben. In Deutschland folgten die Ka-

tholische Bischofskonferenz und der Rat der EKD 1990 der Neudefinition und erklärten, „dass der Hirntod gleich dem Herztod der Tod des Menschen ist“. 1997 wurde das Transplantationsgesetz verabschiedet, das die Organentnahme von „Hirntoten“ erlaubte und regelte. So kam es zu einer weitgehenden Akzeptanz der „Organspende“ in der Bevölkerung. Des Weiteren wird der Leser über die hochproblematische Praxis der Zuteilung von Organspenden und über Einzelheiten der Organentnahme beim Hirntoten aufgeklärt. Man braucht starke Nerven, um diesen Schilderungen zu folgen, besonders wenn man liest, dass es noch zu Bewegungen der Arme oder Beine kommen kann. Als medizinischer Laie fragt man sich, warum der Hirntote, der also offiziell für tot erklärt worden ist, überhaupt noch beatmet und auf dem OP-Tisch festgebunden wird. Der Verfasser beschreibt auch die immensen rechtlichen Probleme, die mit der sog. Widerspruchslösung verbunden sind, die in etlichen Ländern bereits eingeführt worden ist. Danach ist der Mensch, wenn er nicht ausdrücklich widersprochen hat, nach seinem Hirntod grundsätzlich zur Organentnahme freigegeben.

Der zweite Teil ist nicht minder aufregend. Hier werden biblisch begründete Bedenken gegen die Organentnahme formuliert. Die Feststellung des Apostels Paulus, dass wir von Jesus Christus teuer erkaufte worden sind (1 Kor 6,20), erscheint im Zusammenhang der Organentnahme in einem neuen Licht. Wenn wir uns nicht mehr selber gehören, sondern dem Herrn, dann können wir mit unserem Körper nicht mehr machen, was wir wollen. Dr. Beck stellt mit Recht die Frage, ob man ehrlicherweise etwas spenden kann, was einem gar nicht gehört. Auch die Gedanken des Verfassers zum menschlichen Gehirn sind hochinteressant. Er kriti-

siert die Behauptung in der gemeinsamen katholisch-evangelischen Erklärung von 1990: „Der unter allen Lebewesen einzigartige menschliche Geist ist körperlich ausschließlich an das Gehirn gebunden.“ Hier wird in der Tat ohne biblischen Bezug und ohne wissenschaftliche Evidenz der immaterielle Geist an ein körperliches Organ gebunden. Die biblische Sicht ist anders. Da ist der ganze Mensch ein Wesen, bei dem Leib, Seele und Geist unlösbar miteinander verbunden sind. Auch auf die Bedeutung des Blutes in der Bibel wird ausführlich eingegangen, ausgehend von 3 Mose 17,11: „Des Fleisches Leben ist in seinem Blut.“ Das deutet darauf hin, dass der eigentliche Tod dann eintritt, wenn das Herz aufhört zu schlagen und kein Blut mehr im Körper transportiert wird. Der biblische Begriff „Herz und Nieren“ erscheint in einem neuen Licht. Interessant ist auch die Beobachtung

des Verfassers, dass sich bei einem Hirntoten die Wunde wieder schließt, wenn man ihm eine Infusionsnadel aus dem Arm zieht. Es ist also noch Leben vorhanden. Die Schrift schließt mit einem klaren Ruf zur Umkehr zu Gott und mit einer Warnung, den Tod weiterhin neu zu definieren. Ein Anhang greift einige aktuelle Fragen wie die nach der Blutspende, nach der Rückenmarkstransplantation und der Patientenverfügung auf.

Die Broschüre „Organspende und der neue Tod“ ist hochaktuell, informativ und biblisch tiefgründig. Hier schreibt ein engagierter Christ, um denen die Augen zu öffnen, die sich bisher vom schönen Wort „Organspende“ betören ließen.

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Aus der Arbeit des Netzwerks bekennender Christen – Pfalz

Netzwerk bekennender Christen - Pfalz

Naumburger Straße 7
67663 Kaiserslautern

Tel./Fax 0631/57788
E-Mail info@nbc-pfalz.de
Internet www.nbc-pfalz.de



Allgemeine Informationen

Auch für das Netzwerk bekennender Christen - Pfalz und die GHB-Zweigstelle Südwest waren die letzten Wochen außergewöhnlich: auf der einen Seite Verbot von Gottesdiensten, Treffen und Veranstaltungen, auf der anderen Seite viel Seelsorge am Telefon. Dazu haben wir über unsere Homepage www.nbc-pfalz.de mit einer täglichen Auslegung zu Lösung und Lehrtext, mit vielen Hinweisen auf Übertragungen von Gottesdiensten und zahlreichen Aufsätzen zum Thema „Corona“ geistliche Orientierung und Kräftigung durch Gottes Wort gegeben. Wir hoffen alle, bald wieder in gewohnter Weise tätig sein zu können.

Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung 2020 musste wegen der Corona-Verordnung leider entfallen. Sie wird vermutlich erst im Frühjahr 2021 im Zusammenhang mit der Neuwahl des NbC-Vertrauensrates stattfinden.

Netzwerk-Gottesdienste

Die gemeinsamen Netzwerk-Gottesdienste mit dem Gemeindefürsorgebund in der Prot. Kirche Landau-Mörzheim mit anschließendem Mittagessen können aktuell noch nicht wieder stattfinden. Über den Beginn werden wir auf der Homepage www.nbc-pfalz.de und den E-Mail-Verteiler aufmerksam machen.

Profilkonferenz 2020

In diesem Jahr findet die Profilkonferenz am Feiertag, den 3. Oktober statt, ebenfalls wieder im Diakonissenmutterhaus Lachen. Genau an diesem Tag feiern wir 30 Jahre Deutsche Wiedervereinigung. Wir wollen aber nicht nur einen historischen Rückblick halten, sondern mit Dank auf dieses Wunder Gottes und auf den positiven Ertrag der Deutschen Einheit schauen, aber auch kritisch beleuchten, inwieweit sozialistische „Errungenschaften“ der DDR unsere Gesellschaft negativ verändert haben. Insbesondere wollen wir uns auch vergegenwärtigen, wie Gott ganz konkret bis heute in der Geschichte handelt und welche Lehren wir daraus ziehen können.

Als Referenten für diesen Tag haben Pfarrer Johannes Holmer und Peter Hahne zugesagt.

Das Thema der Konferenz lautet: „Deutschland einig Vaterland?“

- Johannes Holmer: Lasst uns danken, statt zu klagen, ... denn wir haben Gott in Aktion erlebt.
- Peter Hahne: 30 Jahre Einheit - „Es geht ohne Gott in die Dunkelheit“
- Johannes Holmer, Predigt zu Jesaja 54, 1-10: Lasst uns danken, statt zu klagen, ... denn „Gott verheißt Gnade und Erbarmen für alle Zeit“.

Die Plakate und Flyer werden nach den Sommerferien versendet.

Spenden

Finanziell unterstützen können Sie die Netzwerkarbeit mit einer Spende auf das NbC-Konto:

Wuttke/Netzwerk; Kreissparkasse Kaiserslautern
BIC MALADE51KLK
IBAN DE83 5405 0220 0105 5475 33

Als Netzwerk dürfen wir Ihnen allerdings keine Spendenquittungen ausstellen.

Die gemeinsame Arbeit NbC-Pfalz / Gemeindehilfsbund können Sie auch unterstützen, indem Sie zugunsten der GHB-Zweigstelle Südwest spenden. Für diese Zuwendungen erhalten Sie eine Spendenquittung durch den Gemeindehilfsbund.

Empfänger: Gemeindehilfsbund
Betreff: Zweigstelle Südwest
Kreissparkasse Walsrode
BIC: NOLADE21WAL
IBAN: DE12 2515 2375 0005 0519 09

Kontakt

Zu den Netzwerk-Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen sowie zu aktuellen Geschehnissen versenden wir auch regelmäßig Informationen per E-Mail. Mitglieder und Freunde können sich gerne in den Verteiler eintragen lassen, dazu bitte eine kurze Mail schicken an:

Sylvia & Ulrich Hauck
Im großen Sand 8 · 76889 Barbelroth
Telefon 06343-9395286 · Mobil 0151-22122180
E-Mail: suedwest@gemeindehilfsbund.de



Sylvia und Ulrich Hauck
im Büro der GHB-Zweigstelle Südwest.

Aus der Arbeit des Gemeindehilfsbundes

Mitglieder- und Freundestreffen am 20. Juni 2020



Das diesjährige **Mitglieder- und Freundestreffen** fand am 20. Juni ausnahmsweise nicht in der Geschäftsstelle des GHB in Düşhorn, sondern am Gründungsort des Gemeindehilfsbundes in der Glaubenshalle des Geistlichen Rüstzentrums Krelingen statt. Wir mussten zwar auf Grund der staatlich verordneten Abstandsregeln dorthin ausweichen, aber vielleicht lag in all dem auch eine Fügung Gottes, denn genau dort, wo Heinrich Kemner vor 28 Jahren unsere Arbeit ins Leben rief, stellte sich Pfr. Dr. Stefan Felber als Nachfolger von Pastor Cochlovius (ab 2022) den anwesenden Mitgliedern, Freunden und Gästen vor. Am Tag zuvor war er vom Bruderrat des Gemeindehilfsbundes einstimmig als zukünftiger Leiter berufen und zusammen mit seiner Frau Ulrike von Pastor Cochlovius und seinem Stellvertreter Diakon Wolfhart Neumann gesegnet worden. Das Geistliche Wort über Psalm 91 hielt unser Schatzmeister Wolfgang Wilke, der später auch den Finanzbericht vorstellte. Pastor Cochlovius berichtete aus der Arbeit des Gemeindehilfsbundes. Im

Anschluss daran gab Pfarrer Christian Hering aus Fürstenwerder einen lebhaften Einblick in die Gemeindearbeit seiner Evangelischen Kirchengemeinde in der Uckermark (Brandenburg). Einen Kurzbericht über das von ihm ins Leben gerufene „Begegnungszentrum Rasthaus Guter Hirte“ finden Sie in der letzten Ausgabe des „Aufbruchs“. Nach dem Mittagessen nahm der Vorsitzende des Mecklenburgischen Gemeinschaftsverbandes Hartmut Zopf Stellung zu den aktuellen Entwicklungen im Gnadauer Gemeinschaftsverband und der Ev. Kirche. Sein anschließender Vortrag über „Ehrenamtliche und Hauptamtliche im Dienst von Jesus Christus – Gemeinde auf der Spur von 1 Petr 2,9-10“ liegt als Audio-Datei vor und kann über unsere Mediathek auf der Seite www.gemeindehilfsbund.de unter dem Link „Predigten zum Anhören“ nachgehört werden.

Neuberufung in den Bruderrat



In der Sitzung des Bruderrates vom 19. Juni 2020 wurde Dieter Palm aus Werther (Ostwestfalen) einstimmig in den Bruderrat des Gemeindehilfsbundes berufen und für den neuen Dienst gesegnet. In der Mitgliederversammlung am 20. Juni stellte er sich vor und wurde von den Mitgliedern einstimmig in den Bruderrat gewählt. Dieter Palm und seine Ehe-

frau Petra sind in Sachsen aufgewachsen und haben durch den Dienst der beiden Evangelisten Pfarrer Dr. Theo Lehmann und Pfarrer Peter Fischer zum Glauben an Jesus Christus gefunden. Sie engagieren sich in der Kirchengemeinde Halle/Westf. Bis 2014 war Dieter Palm Entwicklungsleiter bei einem Maschinenbauunternehmen und bis 2017 als freiberuflicher Technischer Berater tätig. Petra Palm arbeitete bis zu

ihrem Ruhestand als Bürokauffrau. Über die Arbeit im Bruderrat hinaus möchten Dieter und Petra Palm die Arbeit des Gemeindehilfsbundes in der Region Ostwestfalen bekannter machen und ausbauen. Für den 29. Mai 2021 ist ein erstes Regionaltreffen des Gemeindehilfsbundes in Halle/Westf. geplant.

Veranstaltungen des Gemeindehilfsbundes

Vom 16.-18.10.2020 laden wir Sie herzlich zur gemeinsamen Tagung des GHB mit der Studiengemeinschaft Wort und Wissen in das Evangelische Allianzhaus nach Bad Blankenburg ein. Das Thema lautet: **Das biblische Schöpfungszeugnis – vertrauenswürdig und aktuell**. Herzlich einladen möchten wir Sie außerdem schon jetzt zur **GHB-Bibelrüstzeit**, die vom 30.12.2020 bis 2.1.2021 im Pfarrhof Bergkirchen (Nähe Steinhuder Meer) stattfindet und bei der Pastor Cochlovius die sieben „Ich bin“-Worte Jesu auslegen wird. Das ausführliche Programm mit Anmeldeformular für beide Veranstaltungen finden Sie im Mittelteil dieser Ausgabe des „Aufbruchs“ eingeklebt.

Gerne möchten wir Sie auch auf unseren Regionaltreffen begrüßen. Am 26.9. findet das **Regionaltreffen Nord** in Rotenburg/W statt (FeG Rotenburg, Bergstr. 3, 27356 Rotenburg). Unser diesjähriger Referent wird der Bibelschullehrer und Buchautor Michael Kotsch sein. Er wird über das Thema: „Yoga, Tai Chi, Reiki – Sind fernöstliche Heilmethoden mit dem Evangelium vereinbar?“ sprechen. Am Reformationstag (31.10.) wird unser **Regionaltreffen Süd** zum ersten Mal in München stattfinden (Lukas Gymnasium, Riegerhofstr. 18, 80686 München). Das Treffen beginnt mit einem Gottesdienst um 10.30 Uhr. Es predigt Prof. Dr. Thomas Kothmann, der Herausgeber der Zeitschrift CA, über Jeremia 23,29: „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“ Die beiden Themenvorträge am Nachmittag sind „Spuren geistlicher Aufbrüche in Bayern“ (Andreas Späth) und „Zeitgeist und Heiliger Geist“ (Pastor Dr. Joachim Cochlovius). Die Veranstaltung endet gegen 16.30 Uhr.

Weitere Veranstaltungen

26.-28.10.: Die sieben Schöpfungstage in Bildern, Vortrag von Pastor Cochlovius beim **Kranich-Seminar** im Gästehaus Vandsburg, 49448 Lemförde (Kontakt: 05443/208277)

2.-4.11.: **Kurzbibelschule** im Diakonissenmutterhaus in Lachen mit Johann Hesse, Thema: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ – die Botschaft des Propheten Jeremia (Kontakt: 06327/983457)

20.-22.11.: **Eheseminar** auf dem Sanderhof (32694 Dörentrup bei Lemgo) mit Ehepaar Cochlovius und Ehepaar Hauck. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, empfehlen wir eine rechtzeitige Anmeldung (Kontakt: GHB).

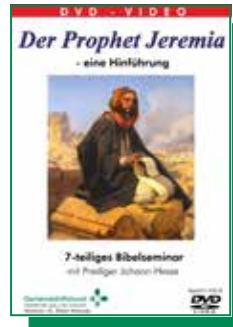
Zu allen genannten Veranstaltungen können in der Geschäftsstelle Einladungsflyer mit dem jeweiligen Veranstaltungsprogramm angefordert werden. Eine vollständige Liste mit den diesjährigen Veranstaltungen des Gemeindehilfsbundes schicken wir Ihnen gerne zu. Sie finden diese auch auf www.gemeindehilfsbund.de unter dem Link „Veranstaltungen“.

Medienprospekt 3. Auflage



Seit der letzten Auflage der Medienangebote des GHB sind bereits drei Jahre vergangen. In der Zwischenzeit hat es eine ganze Reihe von Neuerscheinungen gegeben, die wir Ihnen zusammen mit dem bestehenden Angebot in einem neuen Medienprospekt präsentieren, das dieser Ausgabe des „Aufbruchs“ beiliegt.

Bibel TV



Die im vergangenen Dezember produzierten sieben Folgen „Der Prophet Jeremia – eine Hinführung“ mit Johann Hesse werden ab dem 12. September (SA 9.15 Uhr) ausgestrahlt, die Folgen über die „Sieben Wunder Jesu im Johannesevangelium“ mit Pastor Cochlovius ab dem 27. September (SO 12.25 Uhr und DI 6.00 Uhr). Die ebenfalls im Dezember aufgezeichnete Einzelfolge „Handelt Gott in der Geschichte?“ mit Pastor Cochlovius ist am 22.11. (12.25 Uhr) und am 24.11. (6.00 Uhr) zu sehen. Die beiden DVD-Sets zu den Sendereihen über die „Sieben Wunder Jesu im Johannesevangelium“ und den Propheten Jeremia können für jeweils 20,00 € zzgl. Versandkosten in der Geschäftsstelle des GHB bestellt werden.

Neue Broschüre zur Sendereihe „Der Prophet Jeremia“



Alle Mitglieder und Freunde des Gemeindehilfsbundes erhalten mit dieser Ausgabe des „Aufbruchs“ ein kostenloses Exemplar der Broschüre „Der Prophet Jeremia – eine Hinführung“. Alle anderen Empfänger und Leser des „Aufbruchs“ können die Broschüre für 2,00 € zzgl. Versandkosten in der Geschäftsstelle bestellen.

Bezug des „Aufbruchs“

Die nächste Ausgabe des „Aufbruchs“ ist für den Spätherbst 2020 geplant. Gerne geben wir den „Aufbruch“ auch weiterhin kostenlos ab. Wir sind dankbar für alle Spenden, die uns helfen, die Druck- und Versandkosten zu tragen. Weil einige unserer Leser gerne einen Überweisungsträger verwenden, legen wir dieser Ausgabe ein Exemplar bei. Allen Geben und allen Betern ein herzliches Dankeschön für die Unterstützung!

Ein Stück weit

Kein normaler Mensch redet so. Nur unter Christen gibt's dieses Stückwerk, wie ich es einmal als Überschrift in einer Kirchenzeitung sah: „Ein ganzes Stück weit geborgen in das neue Jahrtausend.“ Was heißt hier „ein Stück“? Und das auch noch „weit“? Da scheint es mit dem Vertrauen in die Geborgenheit bei Gott nicht weit her zu sein. Denn was hier so bescheiden klingen soll, ist doch nichts anderes als verkappter Unglaube. Es wird überhaupt nicht mit einer wirklichen, tiefen, umfassenden, ein Jahr oder ein Jahrtausend gültigen, erlebbaren Geborgenheit gerechnet. Man rechnet nur mit einem „Stück“, besonders Bescheidene mit einem „Stückchen“, in der sächsischen Variante „ä Schdüggel“. Doch ein Stück, selbst wenn es „ein Ganzes“ ist, ist eben nie das Ganze, sondern immer nur ein Stück davon. In diesem Falle: Teilzeitgeborgenheit mit beschränkter Gültigkeit.

Seit wann gelten Gottes Verheißungen (z. B. Jahreslosung 1999: „Ich bin bei euch alle Tage...“) nicht für alle Tage, nicht für ein ganzes Jahr, sondern nur stückchenweise? Die verklemmte Ausdrucksweise verrät, dass es da mit dem Glauben irgendwo klemmt.

Wahrer Glaube erwartet von Gott alles. Alles andere wäre Stückwerk, und das ist nach der Bibel nicht unser Glaube, sondern unser Wissen. Viele wissen nicht, dass Glauben an Gott, Leben mit Gott immer mit dem Ganzen zu tun hat. (Jahreslosung 2000: „Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“) Das demütig wirken sollende Stückgestotter ist weiter nichts als Halbherzigkeit. Wie gut, dass Gott keine halben Sachen macht und Segen, Geleit und Geborgenheit nicht zerstückelt.

Pfr. Dr. Theo Lehmann, Chemnitz

Impressum

AUFBRUCH

Informationen des Gemeindehilfsbundes



Erscheinungsweise:

zwei- oder dreimal im Jahr
Bestellungen / Abbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.
Nachdruck nur mit Angabe der Quelle gestattet, Internetpublikation nur nach ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung.

Geschäftsstelle

des Gemeindehilfsbundes:

Mühlenstr. 42, 29664 Walsrode
Telefon: 0 51 61 / 91 13 30
E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de
www.gemeindehilfsbund.de
www.gemeindenetzwerk.de

Vorsitzender des Gemeindehilfsbundes:

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Geschäftsführer

des Gemeindehilfsbundes:

Prediger Johann Hesse

Schriftleitung:

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Bezugskosten:

Der Bezug des „Aufbruch“ ist kostenlos.
Spenden sind steuerabzugsfähig.

Spendenkonto:

IBAN (Verein):
DE12 2515 2375 0005 0519 09
IBAN (Stiftung):
DE72 2515 2375 2013 0035 00
BIC (Kreissparkasse Walsrode):
NOLADE21WAL